

Anlagenkonvolut
zum Wortprotokoll der 21. Sitzung
des Ausschusses für Sport und Ehrenamt
am 15. April 2026

7. April 2026

Stellungnahme des Bundes der Deutschen Landjugend e.V. (BDL) für die öffentliche Sitzung des Ausschusses Sport und Ehrenamt

Der Bund der Deutschen Landjugend e.V. bedankt sich für die Möglichkeit, zur öffentlichen Sitzung des Ausschusses Sport und Ehrenamt Stellung zu nehmen. Für den BDL ist ehrenamtliches Engagement kein Randthema, sondern eine tragende Säule für gesellschaftlichen Zusammenhalt, demokratische Kultur und Lebensperspektiven junger Menschen – gerade in ländlichen Räumen. Jugendverbände schaffen Erfahrungsräume, in denen junge Menschen Verantwortung übernehmen, Gemeinschaft erleben, eigene Interessen vertreten und demokratische Prozesse praktisch einüben.

Heimat gestalten

Gerade in ländlichen Regionen zeigt sich besonders deutlich, wie eng Ehrenamt, Daseinsvorsorge und Lebensqualität zusammenhängen. Dort tragen Landjugend, Sportvereine, Feuerwehren, Kulturvereine, Kirchen und viele weitere Initiativen gemeinsam das soziale und kulturelle Leben. In vielen Familien und landwirtschaftlichen Familienunternehmen hat dieses Engagement eine lange Tradition; es stabilisiert die Dörfer, schafft Bindung an die Region und hält grundlegende Strukturen des Gemeinwesens mit aufrecht. Junges Engagement stiftet Identität, stärkt die Bindung an die Region und kann zu einem echten Bleibefaktor werden. Wer über Ehrenamt spricht, muss deshalb immer auch über gleichwertige Lebensverhältnisse, soziale Infrastruktur und Zukunftschancen in ländlichen Räumen sprechen.

Demokratie fördern

Jugendverbandsarbeit hat dabei eine besondere Bedeutung. Der BDL beschreibt sie als geprägt von Freiwilligkeit, Ehrenamtlichkeit, Selbstorganisation, Gleichaltrigkeit, Parität sowie Jugendgruppen- und Projektarbeit. Daher genießt Jugendverbandsarbeit nicht ohne Grund einen besonderen Status innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe: Sie ist präventiv, beteiligungsorientiert und stellt eigenverantwortliches Handeln klar in den Mittelpunkt. In ihr lernen junge Menschen nicht abstrakt, sondern praktisch, wie man Entscheidungen vorbereitet, Mehrheiten organisiert, Kompromisse findet, Konflikte aushält und Verantwortung für andere übernimmt.

Jugendverbände bieten jungen Menschen nicht nur Beteiligung an, sondern ermöglichen Selbstorganisation und echte Verantwortung. Sie sind keine nachgeordneten Lernorte, sondern demokratische Praxisräume, in denen Aushandlung, Widerspruch, Kompromiss und Entscheidung tatsächlich erlebt werden.

Aus Sicht des BDL sind Jugendverbände deshalb ein zentrales Rückgrat der Demokratie. Sie vermitteln politische und soziale Kompetenzen, eröffnen Entfaltung- und Experimentierfelder und wirken präventiv – unter anderem gegen Vereinsamung, Perspektivlosigkeit und radikalisierende Einflüsse. Gute Jugendverbandsarbeit stärkt damit nicht nur einzelne junge Menschen, sondern die demokratische Verfasstheit unserer Gesellschaft insgesamt. Wer Ehrenamt stärkt, stärkt immer auch Demokratiebildung, Prävention und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Ehrenamt stützen

Besonders wichtig ist dabei für den BDL: Ehrenamtliches Engagement in Jugendverbänden wird von jungen Menschen selbst getragen. Gerade deshalb braucht es verlässliche Unterstützung durch hauptamtliches Personal. Ehrenamt braucht Hauptamt. Hauptamt ersetzt Ehrenamt nicht, sondern macht es vielfach erst möglich – durch Koordination, Beratung, Qualifizierung, Verwaltungsunterstützung, Fördermittelmanagement, Wissenssicherung und Verlässlichkeit über personelle Wechsel im Ehrenamt hinweg. Wo junge Menschen Verantwortung übernehmen, brauchen sie Strukturen, die sie fachlich, organisatorisch und administrativ stützen.

Der BDL hat mehrfach darauf hingewiesen, dass vielerorts kein Know-how-Mangel besteht, sondern ein Mangel an struktureller und personeller Unterstützung. Der Ansatz, ehrenamtliches Engagement mit hauptamtlicher Unterstützung zu stärken, ist aus Sicht des BDL ein zentraler Baustein nachhaltiger Engagementförderung.

Freiräume sichern

Das gilt umso mehr, weil viele junge Ehrenamtliche heute unter hohem Zeitdruck stehen. Schule, Ausbildung, Studium und Beruf verdichten den Alltag; zugleich wachsen die Anforderungen an Vereine und Verbände. Bürokratie, Datenschutz, Antragswesen, Abrechnungen, Veranstaltungsorganisation und digitale Kommunikation binden Zeit und Energie, die dann für die eigentliche Arbeit von und mit jungen Menschen fehlen. Deshalb braucht junges Ehrenamt nicht nur Anerkennung, sondern auch Zeit, Freiräume, Freistellung und professionelle Unterstützung.

Deshalb setzt sich der BDL auch für bundeseinheitliche, bürokratiearme Freistellungsregelungen für ehrenamtliches Engagement ein. Ehrenamt darf jungen Menschen nicht zum Nachteil werden – weder in Schule noch in Ausbildung, Studium oder Beruf. Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sollten Engagement aktiv unterstützen, weil Jugendverbandsarbeit soziale, organisatorische und demokratische Kompetenzen fördert, die auch in der Arbeitswelt von großem Wert sind.

Sich Zeit für Engagement und Ehrenamt zu nehmen, muss daher in Schule, Ausbildung, Studium und Beruf gefördert werden: über bundesweite Ehrenamtskarten, Mittwochnachmittag schulfrei fürs Ehrenamt, kostenfreies ÖPNV-Ticket für Ehrenamtliche und Freiwilligendienstleistende, Anrechnung in Studien- und Ausbildungszeiten und Verlängerungsoptionen der BaföG-Bezugsdauer, Anerkennung in der Rentenberechnung.

Mobilität ermöglichen

Junge Menschen in ländlichen Regionen sind zudem Mobilitätsexpert:innen: Wegen der unzureichenden Verbindungen im öffentlichen Nahverkehr, dem Hinterherhinken im Radwegeausbau und mangelnder Sicherheit und Beleuchtung an Haltestellen, auf Wegen und Straßen nachts oder im Winter sind sie gezwungen, ihre eigenen Wege zu organisieren. Zu oft müssen Eltern und Familie einspringen, weil sich keine Alternative findet. Das schränkt die Eigenständigkeit und das Erwachsenwerden ein.

Orte öffnen

Einschränkend ist auch, dass sich nur wenige Räume und offizielle Treffpunkte für junge Menschen in ländlichen Regionen finden, trotz der vermeintlich vorhandenen Weite des ländlichen Raums. Dabei ist es wichtig, Jugendlichen einen Ort zu geben, den sie für sich nutzen können, verbunden mit Anerkennung, Sichtbarkeit und der Botschaft, willkommenen Teil der Gesellschaft zu sein. Das elterliche Wohnzimmer, die Garage oder ein Schuppen reichen nicht, um gemeinsame Projekte wie

Scheunenfesten auszurichten, Ernteumzüge zu begleiten, beim Dorffest als Tanzgruppe aufzutreten oder Ferienfreizeiten anzubieten. Der BDL setzt sich daher dafür ein, dass alle Jugendgruppen einen selbstverwalteten Ort in ihrer Gemeinde nutzen und gestalten können.

Gleichberechtigung leben

Eine Besonderheit im BDL ist immer noch, dass er im Vorstand seit 1949 paritätisch besetzt ist. Diese durchgängige Gleichberechtigung wirkt sich auf die Beteiligung von Männern und Frauen in Gremien, bei Projekten, Veranstaltungen und den Mitgliederstrukturen aus. Alle Geschlechter kommen in Sitzungen gleichberechtigt zu Wort, tragen gemeinsam Verantwortung für Personal, Finanzen, Maßnahmen, inhaltliche Positionierungen und strategische Entscheidungen.

Diese landjugendtypische Selbstverständlichkeit innerhalb des eigenen Verbandes stößt in anderen Verbänden, Einrichtungen oder Unternehmen und in Alltagssituationen oder gesellschaftlichen Diskursen auf harte Dissonanzen. Erst dann wird diese gemeinsame Grundhaltung im BDL, dass Gleichberechtigung sich für alle gleichermaßen auszahlt und alle ihren Platz haben, besonders deutlich.

Infrastrukturen befähigen

Eine zusätzliche und wachsende Herausforderung für Ehrenamt und Demokratiearbeit in ländlichen Räumen ist der Rechtsextremismus. Der BDL hat sich hierzu in seinen Papieren und Stellungnahmen wiederholt eindeutig positioniert: gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, völkische Vereinnahmung und demokratiezersetzende Positionen. Er betont zugleich, dass fehlende demokratische Erfahrungsräume rechtsextreme Einflüsse begünstigen können, und er wendet sich ausdrücklich dagegen, dass ländliche Räume von rechtsextremen Akteuren vereinnahmt werden.

Es ist eine seit Jahren bekannte Strategie der Neuen Rechten, über niedrigschwellige Formate Erstkontakte herstellen zu wollen und ehemalige Gaststätten, Discos oder Weingüter als Anlaufstellen aufzubauen oder sich als Dorfkümmerer darzustellen. Auch die AfD will dort ansetzen, wo andere Parteien vermeintlich Räume aufgegeben hätten, um Stimmen für sich zu gewinnen.

Aus Sicht des BDL folgt daraus klar: Gerade in strukturschwachen ländlichen Regionen dürfen keine politischen, sozialen oder kulturellen Leerstellen entstehen. Zivilgesellschaft, Jugendverbände, Sportvereine, Jugendtreffs, politische Bildung, mobile Beratung und demokratische Infrastruktur müssen dort verlässlich gestärkt werden.

Bündnisse stärken

Ebenso müssen demokratische Parteien die Menschen in diesen Regionen aktiv adressieren und selbst vor Ort dauerhaft ansprechbar sein, Beteiligung ermöglichen und die Lebensrealitäten in den ländlichen Regionen ernst nehmen, bevor antidemokratische Kräfte diese Lücken besetzen. Dort, wo rechtsextremistische Gruppierungen bereits fußgefasst haben, gilt es, im Schulterschluss aller Verbände, Vereine und Parteien die Werte des Grundgesetzes zu verteidigen und zusammen für gesellschaftliche Vielfalt einzustehen. Immer wieder galt es in den letzten Jahrzehnten, gemeinsam für Demokratie und Menschenwürde aufzustehen, heute sollten diese Bündnisse der demokratischen Mitte wieder gestärkt oder neu geschmiedet werden.¹

¹ Der BDL hatte sich bereits 2008 mit seinem Grundsatzpapier „Nein zu Rechtsextremismus“ eindeutig positioniert: <https://www.landjugend.de/landjugend/positionen/>. Im Jahr 2009 veröffentlichte der BDL seine Arbeitshilfe „Es wächst nicht einfach Gras drüber. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen“. Im Jahr 2017 gab der BDL eine überarbeitete und um das Thema Rechtspopulismus ergänzte Neuauflage heraus unter dem Titel „Schweigen heißt Zustimmung. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen.“ <https://www.landjugend.de/landjugend/publikationen/>

Freiwilligkeit absichern

Insbesondere vor diesem Hintergrund gilt: Ehrenamt darf nicht zur billigen Kompensation staatlicher oder kommunaler Personallücken werden. Junge Ehrenamtliche übernehmen Verantwortung freiwillig und aus eigener Motivation. Diese Freiwilligkeit ist zu schützen. Gute Engagementpolitik achtet die Eigenlogik ehrenamtlichen Handelns, stärkt bestehende Strukturen und sorgt für Rahmenbedingungen, unter denen sich Menschen dauerhaft und gern engagieren können – statt sie mit immer neuen Erwartungen zu überlasten.

Der BDL hält es deshalb für politisch unzureichend, Ehrenamt nur punktuell zu würdigen oder projektförmig zu fördern. Erforderlich sind verlässliche und dauerhafte Strukturen. Ehrenamt und Engagement sind Beziehungsarbeit. Projektförderung allein reicht nicht aus, wenn nach Projektende Wissen, Beziehungen und Motivation wieder wegbrechen.

Daher braucht es eine bedarfsgerechte, krisenfeste und dynamisierte Finanzierung der Jugendverbandsarbeit und ihrer bundeszentralen Infrastruktur. Denn Jugendverbandsarbeit ist Teil der sozialen Infrastruktur in Deutschland und eine wichtige Voraussetzung für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen – insbesondere in ländlichen Räumen.

Ehrenamtpolitik ausbauen

Vor diesem Hintergrund appelliert der BDL an den Deutschen Bundestag und an die politisch Verantwortlichen, Ehrenamtpolitik konsequent als Strukturpolitik, Demokratiep politik und Jugendpolitik zu verstehen. In ländlichen Räumen ist ehrenamtliches Engagement keine Ergänzung, sondern häufig Voraussetzung dafür, dass Kommunen funktionieren, Angebote bestehen, Gemeinschaft erfahrbar bleibt und junge Menschen eine Perspektive vor Ort sehen. Wer Ehrenamt stärkt, investiert in den sozialen Zusammenhalt unseres Landes.

Der BDL fordert daher insbesondere²:

- eine dauerhafte, bedarfsgerechte und dynamisierte Finanzierung der Jugendverbandsarbeit sowie eine verlässliche Absicherung der bundeszentralen Infrastruktur über den Kinder- und Jugendplan des Bundes;
- den Ausbau hauptamtlicher Unterstützungsstrukturen für ehrenamtlich getragene Organisationen, etwa in Geschäftsstellen, Bildungs- und Beratungsstrukturen sowie durch regionale Engagementinfrastrukturen, damit junge Menschen in Jugendverbänden und anderen zivilgesellschaftlichen Strukturen fachlich, organisatorisch und administrativ entlastet werden;
- weniger Bürokratie, einfachere Förder- und Abrechnungsverfahren sowie verlässliche Beratungsangebote wie z. B. Freiwilligenagenturen oder Engagementbeauftragte insbesondere für kleinere und junge Initiativen in ländlichen Räumen oder digitale, vorausgefüllte Antragsformulare für Förderprogramme;
- bundeseinheitliche und unbürokratische Freistellungsregelungen für ehrenamtliches Engagement in Schule, Ausbildung, Studium und Beruf sowie eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung ehrenamtlicher Leistungen;
- eine dauerhafte Stärkung von Demokratiebildung, Prävention, mobiler Beratung und zivilgesellschaftlichen Strukturen im Umgang mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus – besonders in strukturschwachen ländlichen Regionen;

¹ Ausformulierter und mit weiteren konkreten Vorschlägen finden sich die Forderungen in den BDL-Positionspapieren unter <https://www.landjugend.de/landjugend/positionen/>.

- eine Engagementpolitik, die bestehende Strukturen stärkt, statt Parallelstrukturen aufzubauen, und die Freiwilligkeit des Ehrenamts schützt, statt es funktional zu überlasten;
- die verbindliche Beteiligung junger Menschen und ihrer demokratisch legitimierten Vertretungen an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene;
- ein kostenfreies ÖPNV-Ticket für junge Ehrenamtliche und Freiwilligendienstleistende; kostenfreie Mitnahme von Fahrrädern/Pedelecs/Scootern im ÖPNV auf dem Land; beleuchtete, sichere, (beheizte) Haltestellen mit WLAN; alltagstauglich ausgebaute Fahrradwege; Mobilitätsangebote auch abends und am Wochenende; gut getaktete Verbindungen zwischen Stadt und Land über Landesgrenzen hinweg;
- gemeinsamer Ferienkorridor für alle Bundesländer, um bundesweite Vernetzung/Ferienfreizeiten zu ermöglichen

Der Bund der Deutschen Landjugend steht für eine Engagementpolitik, die jungen Menschen zutraut, Verantwortung zu übernehmen, und ihnen zugleich die dafür nötigen Bedingungen schafft. Ehrenamt in Jugendverbänden ist jung, demokratisch, selbstorganisiert und zukunftsrelevant.

Damit es stark bleibt, braucht es Anerkennung, Zeit, Räume, verlässliche Finanzierung und hauptamtliche Unterstützung. Und es braucht eine Politik, die ländliche Räume nicht dem Rückzug, der Frustration oder antidemokratischen Kräften überlässt, sondern sie als demokratische Gestaltungsräume ernst nimmt. Nur so können junge Menschen auch künftig das Gemeinwesen vor Ort mitgestalten – in der Landjugend, im Sportverein, in der Feuerwehr und in vielen anderen Orten gelebter Demokratie.

Der Bund der Deutschen Landjugend (BDL) ist der größte Jugendverband im ländlichen Raum. 1949 gegründet, bildet er das Dach für 18 Landesverbände. Bundesweit engagieren sich ca. 100.000 Landjugendliche im Alter zwischen 15 und 35 Jahren in den Jugendklubs, den Orts-, Kreis- und Bezirksgruppen der 18 Landesverbände sowie im Vorstand auf Bundesebene oder den Vorständen auf Landesebene. Landjugendgruppen gibt es in fast allen Regionen Deutschlands. Der BDL vertritt die Interessen der Jugend im ländlichen Raum und will Lebens- und Bleibeperspektiven für sie erhalten und schaffen. Er wird von einem ehrenamtlichen Bundesvorstand geführt, der paritätisch besetzt ist.

Deutscher Bundestag

Ausschuss für Sport und Ehrenamt

Ausschussdrucksache

21(5)94



Schriftliche Stellungnahme des Deutschen LandFrauenverbandes (dlv) zur Sitzung des Ausschusses für Sport und Ehrenamt am 15. April 2026

Thema: Ehrenamt im ländlichen Raum

Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen

Freiwilligem Engagement in ländlichen Räumen kommt eine zentrale Bedeutung zu: Es stärkt den sozialen Zusammenhalt, unterstützt die Daseinsvorsorge und trägt maßgeblich zur Lebensqualität vor Ort bei. Aktuelle Daten zeigen, dass sich Menschen in ländlichen Regionen etwas häufiger engagieren als es in urbanen Gebieten der Fall ist. Ein großer Teil dieses Engagements findet in Vereinen statt. Diese leisten damit einen entscheidenden Beitrag für den Erhalt und die Weiterentwicklung ländlicher Infrastrukturen. Ländliche Räume unterscheiden sich jedoch regional in ihrer Bevölkerungsstruktur, ihren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und ihrer infrastrukturellen Ausstattung. Engagierte, die vor Ort aktiv sind, können den daraus resultierenden individuellen Bedarfen zielgerichtet begegnen. Genau hier setzt die Arbeit der LandFrauen an.

Der Deutsche LandFrauenverband (dlv)

Der Deutsche LandFrauenverband e.V. (dlv) ist der bundesweit größte Verband für Frauen, die auf dem Land leben, und deren Familien. Ziel des Verbandes ist es, die Lebensqualität und die Arbeitsbedingungen in den ländlichen Räumen zu verbessern. Der dlv vertritt die politischen Interessen von rund 450.000 Frauen in ländlichen Regionen und die berufsständischen Interessen der in der Agrarwirtschaft tätigen Frauen und ihrer Familien. Mit 12.000 Ortsvereinen und 22 Landesverbänden bildet er ein flächendeckendes und leistungsstarkes Netzwerk, das tief in den Regionen verankert ist und gesellschaftliche Entwicklungen aktiv mitgestaltet. Im Mittelpunkt der LandFrauenarbeit steht das ehrenamtliche Engagement von Frauen, die ihre Fähigkeiten, Erfahrungen und Ideen einbringen, um das Leben in den ländlichen Räumen aktiv mitzugestalten und zu verbessern. LandFrauen fördern dabei nicht nur den Austausch untereinander, sondern tragen auch dazu bei, Wissen weiterzugeben, neue Perspektiven zu eröffnen und die Rolle der Frauen in der Gesellschaft zu stärken.

Auf der Ortsebene zeigt sich dieses Engagement besonders konkret: Hier wirken LandFrauen direkt im Alltag der Menschen. Neben vielfältigen Veranstaltungen wie Vorträgen, Kreativangeboten oder Informationsabenden bieten sie vor allem ein umfassendes

Weiterbildungsangebot für die Menschen vor Ort. Darüber hinaus engagieren sie sich in sozialen Projekten, unterstützen ältere Menschen, Familien oder Bedürftige, tragen zur Integration zugezogener Personen bei und beugen Einsamkeit vor. Oft sind sie maßgeblich an der Pflege von Traditionen und Brauchtum beteiligt, beispielsweise durch das Binden von Erntekronen oder das Weitergeben regionaler Kenntnisse. Gleichzeitig greifen LandFrauen in ihrer Arbeit stets lokale Themen auf und entwickeln gemeinsam Lösungen für eine gute Daseinsvorsorge. Dies macht sie in vielen Regionen zu einer wichtigen Stimme innerhalb der Gemeinde. Indem sie Begegnungsräume schaffen und unterschiedliche Akteur*innen vor Ort vernetzen, stärken sie den sozialen Zusammenhalt und sorgen dafür, dass das Gemeinschaftsleben lebendig bleibt. Der Vierte Engagementbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2024 betont die zentrale Bedeutung von Freiwilligenarbeit für gesellschaftliche Teilhabe und Zusammenhalt. LandFrauen setzen sich gezielt dafür ein, Zugangshürden zum Engagement in den ländlichen Räumen abzubauen und Teilhabe unabhängig von Herkunft, Alter oder sozialem Status zu ermöglichen. Durch Begegnung, Austausch und gemeinsames Handeln wirken sie Polarisierung entgegen und leisten folglich einen konkreten Beitrag zur Demokratiestärkung in den ländlichen Räumen.

Neben dem lokalen Engagement werden die Perspektiven der Ehrenamtlichen auf verschiedenen Verbandsebenen vertreten. Auf Kreisebene vernetzen LandFrauen die Ortsvereine, fördern den Austausch in der Region und organisieren übergreifende Veranstaltungen. Aktuelle gesellschaftspolitische Fragen werden in diesen Gremien diskutiert und gebündelt. So werden Lösungsansätze stets auf breiter Basis erarbeitet und können anschließend durch die Landesebene gezielt in politische Entscheidungsprozesse eingebracht werden. Der Bundesverband vertritt die Interessen aller Frauen in den ländlichen Räumen in der Bundespolitik. Der Verband schöpft seine Stärke aus der Vielfalt seiner 22 Landesverbände, die regionale Perspektiven gezielt einbringen. Dadurch bildet sich ein breites Spektrum von Generationen, beruflichen und familiären Perspektiven und Engagement in den ländlichen Räumen ab. Er trägt wesentlich dazu bei, gemeinsame Positionen und konkrete Forderungen zu frauenpolitischen Anliegen in den ländlichen Räumen zu entwickeln. Der Bundesverband initiiert überdies regelmäßig Projekte zur Stärkung des weiblichen Engagements in den ländlichen Räumen, wie etwa das aktuelle Projekt „Frauen.Vielfalt.Politik.“, das kommunalpolitische Multiplikator*innen sensibilisiert und unterstützt. Ziel ist es, die strukturellen Rahmenbedingungen vor Ort zu verbessern und die Attraktivität der Kommunalpolitik für Frauen zu erhöhen. Zusätzlich fördert er durch die Initiative „Junge LandFrauen“ seit 2017 die Beteiligung junger Frauen, deren Netzwerk bis heute aktiv gepflegt und mit Angeboten unterstützt wird.

Die Reichweite, die LandFrauen mit ihren Veranstaltungen erzielen ist groß: Sie initiierten im Jahr 2024 bundesweit über 100.000 Veranstaltungen und erreichten damit über 1,7 Millionen Menschen. 569.881 Menschen nahmen an den knapp 44.500 Kursen und Seminaren der LandFrauen teil. 432.388 Teilnehmende zählten die Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen der LandFrauen in diesem Jahr. Damit sind die LandFrauen nach den Volkshochschulen einer

der größten Weiterbildungsträger in den ländlichen Räumen und leisten einen zentralen Beitrag zur Erwachsenenbildung in Deutschland. Im Rahmen der Studie „Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen“ erhob der dlV zusammen mit dem Institut für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund wichtige Daten zum ehrenamtlichen Engagement von LandFrauen bundesweit. In Bezug auf die zentralen Motive zeigte sich, dass das Gemeinschaftserlebnis und der Wunsch, das lokale Gemeinwesen positiv zu gestalten, für die Mitglieder des Verbandes im Mittelpunkt ihres Ehrenamtes stehen. Besonders engagieren sich die Befragten dabei in den „Umwelt und Natur, Landwirtschaft“ (34%), „Kultur, Musik, Brauchtum“ (33%), Interessenvertretung (24%) und „Familie, Kinder, Jugend“ (22%). Die Mehrheit bringt sich primär auf der Ebene des Ortsvereins (82%) ein. 64% der dort Engagierten üben ein festes Amt aus, 22% beteiligen sich zeitweise oder projektbezogen und 15% nehmen ausschließlich an Veranstaltungen teil.

Ländliches Engagement im Wandel

Die Forschung zeigt, dass ehrenamtliches Engagement sich bundesweit im Wandel befindet. Auch regionale Unterschiede spielen dabei eine wichtige Rolle. Während ländliche Räume in der Nähe von Ballungszentren hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahlen teilweise Wachstum verzeichnen, sind periphere Regionen in besonderem Maße von Abwanderung, geringerer Wirtschaftskraft und Infrastrukturabbau betroffen. Junge Frauen ziehen dabei aus bildungs- und berufsbezogenen Gründen eher in städtische Gebiete als ihre männlichen Altersgenossen. Die demografische Entwicklung führt vielerorts zu sinkenden Mitgliederzahlen, zu einer veränderten Altersstruktur der Engagierten sowie zu wachsenden Problemen bei Nachwuchsgewinnung und Nachfolge. Besonders betroffen sind Vereine in Dörfern und kleinen Gemeinden. Entsprechend liegt auch die Zahl der Vereinsauflösungen in ländlichen Regionen deutlich höher als in städtischen. Gleichzeitig verändern sich die Lebensrealitäten der Menschen: Lebensformen werden vielfältiger, Wertvorstellungen und Erwartungen wandeln sich. Dies wirkt sich unmittelbar auf das Engagement vor Ort aus. Klassische, langfristige und fest organisierte Formen verlieren an Bindungskraft, während flexible, projektbezogene und weniger verbindliche Engagementformen an Bedeutung gewinnen. Auch digitale Formate und neue Formen des Engagements spielen eine zunehmend wichtige Rolle. Eine besondere Herausforderung bleibt die Besetzung von Leitungs- und Vorstandspositionen. Der Anteil der Menschen, die bereit sind, diese Verantwortung zu übernehmen, ist in den letzten 20 Jahren in allen Altersgruppen deutlich zurückgegangen. Ein zentraler Grund dafür liegt in den gestiegenen zeitlichen Anforderungen und darin, dass Lebensläufe heute weniger planbar sind. Viele Engagierte möchten sich daher nicht mehr langfristig binden. Hier gilt es Engagementpotentiale zu identifizieren (z.B. Frauen in der Nacherwerbsphase) und zu nutzen.

Gerade für Frauen spielen Vereinbarkeitsfragen eine zentrale Rolle hinsichtlich ihres ehrenamtlichen Engagements. Neben Sorgearbeit und Beruf bleiben häufig keine zeitlichen Ressourcen für ein Ehrenamt. Diese Entwicklungen beeinflussen die Engagementbereitschaft

ebenso wie die vorhandenen Engagementstrukturen. Die Studie „Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen“ ergab, dass primäre Hindernisse für ein Engagement von Frauen die berufliche Beanspruchung sowie der Nachwuchsmangel darstellen. Vereinbarkeitsfragen, insbesondere die Betreuung von Kindern oder Enkelkindern (18%, bei „Jungen LandFrauen“ 36%) und die Pflege von Angehörigen (12%), erschweren das Engagement. Zusätzlich bilden saisonale Eingebundenheit (18%), eigene gesundheitliche Einschränkungen (13%) und fehlende Räume (13%) Hürden für die Befragten. Lediglich 20% sehen aktuell keine Belastungen für ihr Engagement.

Handlungsempfehlungen zur Stärkung des weiblichen Engagements in ländlichen Räumen

Vereine und ehrenamtliche Strukturen sind ein wichtiger Standortfaktor für ländliche Regionen. Um weibliches Engagement vor Ort langfristig zu sichern, braucht es verlässliche politische Rahmenbedingungen, die freiwilliges Engagement stärken, flexibilisieren und insbesondere im ländlichen Raum gezielt unterstützen. Es ist unabdingbar, dabei geschlechtsbezogene Bedarfe differenziert in den Blick zu nehmen.

Rahmenbedingungen verbessern

Der dlv begrüßt das im Koalitionsvertrag festgelegte „Zukunftspaket Ehrenamt“ der Bundesregierung ausdrücklich. Die neugeschaffene Funktion der Staatsministerin für Sport und Ehrenamt sowie die Stärkung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE), in dessen Stiftungsrat der dlv die Perspektive der ländlichen Räume vertritt, rücken das Thema Ehrenamt weiter in den politischen Fokus und schaffen wichtige Sichtbarkeit für die Bedarfe im Engagement. Darüber hinaus empfiehlt der dlv:

- den Ausbau von Begegnungsorten in ländlichen Regionen
- die Etablierung kostenloser Rechtsberatung für Vereine und Engagierte in föderalen Strukturen
- die bürokratischen Hürden für Ehrenamtliche weiter zu senken (z.B. eine bundesweite Vereinheitlichung der Anerkennung von Gemeinnützigkeit sowie für die entsprechende Nachweispflicht gegenüber den Finanzämtern)
- eine Angleichung der Ehrenamtszuschale an die Übungsleiterzuschale

Erhöhung der Vereinbarkeit von Ehrenamt und Beruf

Eine zentrale Erschwernis für engagierte Frauen stellt die Vereinbarkeit ihres Engagements mit Beruf, Sorgearbeit und weiteren ehrenamtlichen Aufgaben dar. Auch das Vorhaben der Bundesregierung, Möglichkeiten zu prüfen, um ehrenamtliches Engagement für junge Menschen attraktiver zu machen und die Vereinbarkeit von Familie und Ehrenamt zu verbessern bewertet der dlv als elementaren Bestandteil, um ehrenamtliche Strukturen für die Zukunft zu sichern und besonders jungen Frauen Teilhabe zu ermöglichen. Jedoch sind hier

dringend konkrete Lösungsvorschläge notwendig, die besonders die Lebensrealitäten von Frauen mit Sorgeverantwortung in den Blick nehmen. Es braucht:

- bundesweiten Bildungsurlaub, auch für verbandsinterne Tätigkeiten und Weiterbildungen
- ein Anrecht auf Freistellung für Ehrenamtsarbeit (vergleichbar mit kommunalpolitischen Mandaten)
- eine Erhöhung der Reisekostenpauschale

Ehrenamt in Form von Rentenpunkten anerkennen

Die Summe der von LandFrauen durchgeführten Veranstaltungen macht deutlich, dass ehrenamtliches Engagement eine deutlich stärkere gesellschaftliche und sozialpolitische Anerkennung erfahren muss. Der dlv fordert seit Jahren eine Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit in Form von zusätzlichen Rentenpunkten. Dies ist auch vor dem Hintergrund der Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Ehrenamt von zentraler Bedeutung, da immer weniger Frauen über die zeitlichen und strukturellen Kapazitäten verfügen, sich in diesem Umfang zu engagieren oder Verantwortung, etwa in Vorstandspositionen, zu übernehmen. Ohne entsprechende Aufwertung und bessere Rahmenbedingungen ist absehbar, dass es künftig zunehmend schwieriger wird, Frauen für langfristiges und verantwortungsvolles ehrenamtliches Engagement zu gewinnen.

Deutscher Bundestag

Ausschuss für Sport und Ehrenamt

Ausschussdrucksache

21(5)95

Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen

**Zwischen hohen Erwartungen, sozialer Selektivität und
begrenzten Wirkungen**

**Schriftliche Stellungnahme im Rahmen einer öffentlichen Anhörung des
Ausschusses für Sport und Ehrenamt des Deutschen Bundestages am
15. April 2026**

Tuuli-Marja Kleiner

Braunschweig, den 08.04.2026



PD Dr. habil. Tuuli-Marja Kleiner

Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen

Johann Heinrich von Thünen-Institut

Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei

Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen

Bundesallee 64

D-38116 Braunschweig

Tel.: 0531 2570 2101

Fax: 0531 596 5599

E-Mail: t.kleiner@thuenen.de

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
Zusammenfassung	1
1 Zivilgesellschaftliches Engagement in strukturell herausgeforderten Räumen	2
2 Vielfalt und Heterogenität zivilgesellschaftlichen Engagements	4
3 Zugänge der Begriffsbestimmung und analytische Unschärfen	5
4 Struktur und Verteilung zivilgesellschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen	7
5 Soziale Ungleichheit im zivilgesellschaftlichen Engagement	10
5.1 Geschlechterungleichheit im ländlichen Engagement	10
5.2 Bildungsungleichheit im ländlichen Engagement	14
5.3 Zwischenfazit	17
6 Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen und zugehörige Narrative auf dem Prüfstand	18
6.1 Zivilgesellschaftliches Engagement als kompensatorische Ressource	18
6.2 Zivilgesellschaftliches Engagement als Quelle sozialer Kohäsion	19
6.3 Zivilgesellschaftliches Engagement als Förderer demokratischer Stabilität	20
6.4 Zwischenfazit	21
7 Politische Implikationen und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen	22
7.1 Zivilgesellschaftliches Engagement als ergänzende Ressource stärken und staatliche Verantwortung sichern	23
7.2 Zugänge öffnen und Inklusion im zivilgesellschaftlichen Engagement gezielt stärken	23
7.3 Informelles zivilgesellschaftliches Engagement stärker anerkennen und fördern	24
7.4 Engagementforschung gezielt ausbauen und Wissensbasis stärken	25
7.5 Datenbasis verbessern und kontinuierliches Monitoring sichern	25
8 Fazit	26
Literatur	28

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Anteil der Befragten in ländlichen Räumen nach Bereich (2019)	8
Abbildung 2:	Anteile freiwillig Engagierter nach Bereich in ländlichen Räumen (2019)	9
Abbildung 3:	Anteile freiwillig Engagierter in ländlichen Räumen nach Geschlecht und Bereich (2019)	11
Abbildung 4:	Anteil freiwillig Engagierter nach formellem und informellem Engagement nach Geschlecht in ländlichen Räumen (2019).....	12
Abbildung 5:	Anteile freiwillig Engagierter mit Leitungs- oder Repräsentationsfunktion im Engagement nach Geschlecht und Raumtyp.....	14
Abbildung 6:	Anteil der engagierten Befragten nach Bildungsstand und Raumtyp (2019).....	15
Abbildung 7:	Anteil freiwillig Engagierter nach Tätigkeitsform und Bildungsstand in ländlichen Räumen (2019)	17

Zusammenfassung

Zivilgesellschaftliches Engagement wird in politischen und wissenschaftlichen Debatten häufig als zentrale Ressource zur Bewältigung struktureller, sozialer und politischer Herausforderungen in ländlichen Räumen verstanden. Ihm werden insbesondere **kompensatorische Funktionen** im Kontext ausgedünnter Infrastrukturen, eine **Stärkung sozialen Zusammenhalts** sowie positive Wirkungen zur **Stabilisierung demokratischer Strukturen** zugeschrieben. Die vorliegende Stellungnahme zeigt jedoch, dass diese **Erwartungen nur teilweise eingelöst** werden und einer differenzierten Betrachtung bedürfen.

Ausgehend von einer systematischen Analyse der Struktur und Verteilung zivilgesellschaftlichen Engagements wird zunächst deutlich, dass es sich um ein ausgesprochen **heterogenes und dynamisches soziales Feld** handelt. Engagement variiert erheblich hinsichtlich seiner Inhalte, Organisationsformen, Tätigkeitsprofile und zeitlichen Ausprägungen. Diese Vielfalt schlägt sich nicht zuletzt in einer **begrifflichen Uneinheitlichkeit** nieder, die unterschiedliche analytische Zugänge und normative Rahmungen widerspiegelt.

Empirisch zeigt sich, dass Engagement in **ländlichen Räumen** zwar weit verbreitet ist und sogar **höhere Beteiligungsquoten** aufweist als in nicht-ländlichen Kontexten. Zugleich ist es weder gleichmäßig über gesellschaftliche Gruppen verteilt noch unabhängig von strukturellen Rahmenbedingungen. Vielmehr erweist sich Engagement als **systematisch sozial selektiv**. Es variiert deutlich entlang zentraler Merkmale wie Geschlecht und Bildung und ist eng mit bestehenden gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen verwoben.

So zeigt sich, dass **Frauen und Männer** sich in unterschiedlichen Bereichen und Organisationsformen engagieren und zugleich ungleiche Chancen auf Sichtbarkeit und Einfluss besitzen. Insbesondere informelle Engagementformen, die häufig von Frauen getragen werden, bleiben vielfach unterbewertet. Auch entlang des **Bildungsniveaus** treten ausgeprägte Unterschiede hervor: Höher gebildete Personen engagieren sich nicht nur häufiger, sondern übernehmen auch überproportional leitende und einflussreiche Funktionen, während Personen mit niedriger formaler Bildung seltener vertreten sind und häufiger unterstützende Tätigkeiten ausüben.

Vor diesem Hintergrund werden **drei verbreitete Narrative** – Engagement als kompensatorische Ressource, als Quelle sozialer Kohäsion und als Förderer demokratischer Stabilität – einer **kritischen Prüfung** unterzogen. Die Analyse zeigt, dass Engagement unter bestimmten Bedingungen durchaus **relevante Wirkungen** entfalten kann, diese jedoch **weder automatisch noch flächendeckend** entstehen. Vielmehr sind sie kontextabhängig, sozial selektiv und an spezifische institutionelle Voraussetzungen gebunden. **Engagement vermag staatliche Leistungen nicht zu ersetzen, soziale Kohäsion nur begrenzt und häufig vor allem innerhalb homogener Gruppen zu stärken und demokratische Effekte nicht verlässlich hervorzubringen.**

Insgesamt zeigt sich: **Zivilgesellschaftliches Engagement** in ländlichen Räumen ist ein **wichtiger Bestandteil gesellschaftlichen Zusammenhalts**, seine **Wirkungen** sind jedoch **weder selbstverständlich noch gleich verteilt**. Engagement entfaltet seine Potenziale nur unter bestimmten sozialen und institutionellen Bedingungen – und bleibt ohne entsprechende Unterstützung in seinen Möglichkeiten begrenzt. Und so bedarf es *erstens* eines **grundlegenden Perspektivwechsels**: Engagement sollte **nicht als selbstverständlich verfügbare Ressource** betrachtet werden, die staatliche Leistungen ersetzen kann. Vielmehr ist anzuerkennen, dass Engagement selbst auf unterstützende Infrastrukturen, verlässliche Förderstrukturen und institutionelle Einbettung angewiesen ist. *Zweitens* erfordert eine zukunftsorientierte Engagementpolitik eine aktive **Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit**. Ziel muss es sein, Zugänge zu Engagement breiter zu öffnen, exkludierende Strukturen abzubauen und die Beteiligung bislang unterrepräsentierter Gruppen gezielt zu stärken. *Drittens* bestehen weiterhin erhebliche **Wissenslücken**. Die häufig auf Veranstaltungen zum zivilgesellschaftlichen Engagement verlautbarte Annahme, es handle sich primär um ein Umsetzungsdefizit und nicht um ein Wissensdefizit, ist nicht zutreffend. Vielmehr **fehlt** es in zentralen Bereichen an **belastbarer empirischer Evidenz** – etwa zu Wirkungsbedingungen, Exklusionsmechanismen und langfristigen Entwicklungen. Eine stärkere **Förderung der Engagementforschung** ist

daher unerlässlich, um besser zu verstehen, unter welchen Umständen und Bedingungen die Selbstorganisation von Bürger:innen tatsächlich soziale, integrierende und demokratische Wirkungen entfaltet – und wo ihre Grenzen liegen.

Daraus ergeben sich zentrale **Implikationen für die Engagementpolitik**:

1. Eine zukunftsorientierte Engagementpolitik sollte Engagement nicht als substitutive, sondern als **komplementäre Ressource staatlichen Handelns** begreifen.
2. Sie sollte darauf abzielen, **strukturelle Voraussetzungen** zu stärken, **Zugangsbarrieren** abzubauen und die **soziale Verteilung** von Engagement aktiv mitzugestalten.
3. Dazu gehören insbesondere der **Ausbau verlässlicher Infrastrukturen**, die stärkere **Anerkennung informeller Engagementformen** sowie Maßnahmen **zur Förderung von Diversität und Teilhabe**.
4. Engagementpolitik sollte die **Engagementforschung** gezielt ausbauen und die Wissensbasis stärken.
5. Engagementpolitik sollte zudem die **Datenbasis** verbessern und ein **kontinuierliches Monitoring** sichern.

Zivilgesellschaftliches Engagement ist ein **wichtiger Bestandteil** gesellschaftlicher Entwicklung in ländlichen Räumen und **prägt** zugleich das **soziale Leben** vor Ort maßgeblich; vieles wäre ohne dieses Engagement nicht möglich. Seine Potenziale sind jedoch an spezifische soziale und institutionelle Bedingungen gebunden, die es durch entsprechende politische Rahmensetzung zu unterstützen gilt.

1 Zivilgesellschaftliches Engagement in strukturell herausgeforderten Räumen

Ländliche Räume sind keine einheitlichen Gebilde, sondern ausgesprochen heterogen: Strukturschwache, periphere Regionen unterscheiden sich teils erheblich von gut angebundenen, metropolnahen Räumen. In der öffentlichen Wahrnehmung erscheinen sie dennoch häufig als relativ homogene Räume, die mit bestimmten Lebensweisen, sozialen Strukturen und kulturellen Vorstellungen verbunden werden. In der Fachliteratur besteht hingegen Einigkeit darüber, dass sich ländliche Räume hinsichtlich ihrer sozialen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bedingungen deutlich unterscheiden, weshalb zunehmend von ländlichen Räumen im Plural gesprochen wird (Weingarten 2009; Dünkel et al. 2019; Mayer und Habersetter 2019; Küpper 2016).

Gerade strukturschwache und periphere ländliche Regionen sehen sich besonderen Herausforderungen gegenüber, etwa demografischem Wandel, wirtschaftlichen Strukturveränderungen und einer ausgedünnten öffentlichen Infrastruktur (Naumann und Reichert-Schick 2015; Wolz et al. 2014; Neu 2016; Weiß und Corthier 2016). Nicht zufällig werden gerade für diese Regionen häufig besonders hohe Erwartungen an zivilgesellschaftliches Engagement gerichtet – etwa zur Sicherung von Daseinsvorsorge sowie zur Aufrechterhaltung sozialen und kulturellen Lebens (Woods 2010; Brown und Schafft 2011; Shucksmith 2018).

Tatsächlich besitzt Engagement in vielen ländlichen Räumen eine lange Tradition und ist kulturell tief verankert (Rückert-John 2005). Nichtsdestotrotz sind diese Erwartungen nur begrenzt realistisch. Denn gerade jene Regionen, in denen der Bedarf an Selbstorganisation besonders stark ist, verfügen häufig über die geringsten Voraussetzungen dafür. Demografische Entwicklungen, insbesondere die Abwanderung junger und höher gebildeter Bevölkerungsgruppen, führen zu einem Mangel an potenziellen Engagierten. Gleichzeitig fehlen vielerorts unterstützende Strukturen, Ressourcen und institutionelle Einbindungen, die Engagement für große Teile der lokalen Bevölkerung ermöglichen und stabilisieren könnten. Engagement wird damit gerade dort vorausgesetzt, wo seine strukturellen Grundlagen am schwächsten ausgeprägt sind.

Dennoch wird das freiwillige Engagement der Menschen vor Ort in politischen und wissenschaftlichen Debatten unvermindert als zentrale Ressource zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen geführt. Es soll zum einen den Rückbau staatlicher Leistungen kompensieren, zum anderen soziale Kohäsion fördern und darüber hinaus zur Stabilisierung demokratischer Strukturen beitragen (Putnam 2000; Warren 2001; Wilson 2012). Diese Annahmen stehen im Zusammenhang mit breiteren Debatten über räumliche Ungleichheiten und unterschiedliche Entwicklungschancen von Regionen, in denen lokalen Handlungsmöglichkeiten und

vorhandenen Ressourcen vor Ort eine zentrale Bedeutung zugeschrieben wird (Shucksmith 2010; Pike et al. 2016; Rodríguez-Pose 2018).

Gleichzeitig zeigt die Forschung, dass Engagement weder gleich verteilt noch unabhängig von sozialen und strukturellen Bedingungen ist. Zudem kann es durch Prozesse sozialer Schließung und homogener Binnenstrukturen geprägt sein. Engagement ist sozial selektiv, räumlich ungleich verteilt und in spezifische institutionelle Kontexte eingebettet (Portes 1998; Eliasoph 2011; Wilson 2012; Dean 2020; Meyer und Rameder 2022). Zugang zu und Ausgestaltung von Engagement unterscheiden sich systematisch entlang von Bildung, Einkommen, Geschlecht und weiteren sozialen Merkmalen, während regionale Gelegenheitsstrukturen und Governance-Arrangements darüber entscheiden, wo und in welcher Form Engagement entstehen kann (Shucksmith 2010; Wilson 2012; Mohan 2024). Engagement ist damit nicht nur ungleich verteilt, sondern auch in seinen Wirkungen selektiv: Es eröffnet Beteiligungsmöglichkeiten, konzentriert sich jedoch häufig auf ressourcenstärkere Gruppen und geht mit unterschiedlichen Chancen auf Sichtbarkeit, Einfluss und Teilhabe einher. Zugleich können homogene soziale Zusammensetzungen innerhalb von Engagementstrukturen exkludierende Effekte nach außen entfalten, indem sie Zugänge erschweren und bestimmte Gruppen systematisch weniger einbinden (Kleiner 2021a, b; Kleiner 2022b; Kleiner 2025a).

Diese Befunde sind nicht nur analytisch von Relevanz, sondern auch politisch folgenreich. Wird freiwilliges Engagement als zentrale Ressource zur Bewältigung struktureller Probleme adressiert, ohne seine sozialen und institutionellen Voraussetzungen mitzudenken, besteht die Gefahr, bestehende Ungleichheiten zu stabilisieren oder gar zu verstärken. Engagement darf daher nicht sich selbst überlassen bleiben. Gerade in strukturschwachen Regionen, in denen Engagement dringend benötigt wird, ist das Fehlen unterstützender Strukturen kontraproduktiv, da sich unter solchen Bedingungen selektive und exkludierende Dynamiken verstärken können, die demokratische Teilhabe eher begrenzen als fördern.

An dieser Stelle setzt die vorliegende Stellungnahme an. Sie zielt nicht darauf ab, die umfangreiche Debatte zu sozialer Ungleichheit im Engagement vollständig nachzuzeichnen – entsprechende Analysen liegen bereits vor (u. a. Dean 2016; Kleiner 2021a, b; Meyer und Rameder 2022; Kleiner 2023a, b; Kleiner und Kühn 2023; Kleiner 2025a). Stattdessen werden ausgewählte Aspekte vertieft betrachtet, die exemplarisch verdeutlichen, wie ausgeprägt soziale Ungleichheiten im Engagement in ländlichen Räumen sind. Dabei wird auch auf eigene empirische Analysen auf Basis des Deutschen Freiwilligenveys (2019) zurückgegriffen.

Die Stellungnahme ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 werden die Vielfalt und Struktur zivilgesellschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen dargestellt. Anschließend werden in Kapitel 3 zentrale Begriffe bestimmt und analytische Unschärfen benannt. Kapitel 4 gibt einen Überblick über thematische Bereiche freiwilligen Engagements und Kapitel 5 über soziale Ungleichheiten im Engagement. Anschließend wird in Kapitel 6 geprüft, inwieweit die verbreiteten Narrative über die kompensatorische, kohäsionsstiftende und demokratiefördernde Funktion von Engagement empirisch tragfähig sind. Kapitel 7 legt dar, welche Schlussfolgerungen sich daraus für eine zukunftsorientierte Engagementpolitik ergeben.

Die vorliegenden Befunde machen folgendes deutlich: Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen ist ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlichen Zusammenhalts und trägt zur Stärkung der Daseinsvorsorge bei; seine Wirkungen sind jedoch weder selbstverständlich noch gleich verteilt. Engagement entfaltet seine Potenziale nur unter bestimmten sozialen und institutionellen Bedingungen – und bleibt ohne entsprechende Unterstützung in seinen Möglichkeiten begrenzt. Und so bedarf es *erstens* eines grundlegenden Perspektivwechsels: Engagement sollte nicht als selbstverständlich verfügbare Ressource betrachtet werden, die staatliche Leistungen ersetzen kann. Vielmehr ist anzuerkennen, dass Engagement selbst auf unterstützende Infrastrukturen, verlässliche Förderstrukturen und institutionelle Einbettung angewiesen ist. *Zweitens* erfordert eine zukunftsorientierte Engagementpolitik eine aktive Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit. Ziel muss es sein, Zugänge zu Engagement breiter zu öffnen, exkludierende Strukturen abzubauen und die Beteiligung bislang unterrepräsentierter Gruppen gezielt zu stärken. *Drittens* bestehen weiterhin erhebliche Wissenslücken. Die häufig auf Veranstaltungen zum zivilgesellschaftlichen Engagement verlautbarte Annahme, es handele sich

primär um ein Umsetzungsdefizit und nicht um ein Wissensdefizit, ist nicht zutreffend. Vielmehr fehlt es in zentralen Bereichen an belastbarer empirischer Evidenz – etwa zu Wirkungsbedingungen, Exklusionsmechanismen und langfristigen Entwicklungen. Eine stärkere Förderung der Engagementforschung ist daher unerlässlich, um besser zu verstehen, unter welchen Umständen und Bedingungen die Selbstorganisation von Bürger:innen tatsächlich soziale, integrierende und demokratische Wirkungen entfaltet – und wo ihre Grenzen liegen.

2 Vielfalt und Heterogenität zivilgesellschaftlichen Engagements

Das soziale Feld des zivilgesellschaftlichen Engagements erweist sich als ausgeprägt heterogen. Inhalte, Tätigkeitsbereiche, Organisationsformen, zeitliche Intensitäten und Aufgabenprofile variieren erheblich, ebenso wie Zugangsbedingungen, Rekrutierungslogiken und die soziale Zusammensetzung der Engagierten (Zimmer et al. 2009; Anheier und Toepler 2022; Simonson et al. 2022; Kleiner und Kühn 2023).

Inhalte und Tätigkeitsformen

Die Vielfalt des Engagements tritt zunächst in der Breite der gesellschaftlichen Bereiche hervor, in denen es verortet ist (Simonson et al. 2022). Das Spektrum reicht von klassischen Feldern wie Sport, Kultur, Freizeit, Religion und Bildung über soziale und karitative Tätigkeiten bis hin zu sicherheitsrelevanten Aufgaben, etwa im Katastrophenschutz oder in der Feuerwehr. Hinzu treten Engagementformen im Gesundheitswesen, im Natur- und Umweltschutz, im Wohnungswesen sowie in Politik und Interessenvertretung. Auch wirtschaftsnahe Zusammenschlüsse, etwa Genossenschaften oder lokale Kooperationsstrukturen, sind Teil dieses Feldes (Rückert-John 2005; Kleiner 2022a).

Einen wichtigen Referenzrahmen für die systematische Erfassung dieser Vielfalt bildet das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project, das mit dem ICNPO-Klassifikationssystem eine international etablierte Strukturierung des Dritten Sektors vorgelegt hat (Salamon und Anheier 1996). Diese Systematik wurde im Deutschen Freiwilligen survey aufgegriffen und für den deutschen Kontext operationalisiert (Simonson et al. 2022), vermag jedoch die tatsächliche Breite und Dynamik der Engagementpraxis nur begrenzt abzubilden (Kleiner 2022a; Kleiner und Norén 2026).

Neben der inhaltlichen Vielfalt weist Engagement auch unterschiedliche Tätigkeitsprofile auf. Unterschieden werden können neben den bereichsspezifischen Tätigkeiten auch bereichsübergreifende Tätigkeitsformen, wie unterstützende Tätigkeiten (etwa praktische Hilfsleistungen), organisatorisch-administrative Aufgaben (wie Planung, Koordination oder Öffentlichkeitsarbeit) sowie leitende und repräsentative Funktionen mit erhöhter Verantwortung und Sichtbarkeit (Kleiner 2022a; Kleiner und Keim-Klärner 2025; Kleiner und Norén 2026). Diese Differenzierung macht deutlich, dass Engagement nicht nur thematisch, sondern auch hinsichtlich seiner Anforderungen, Einflussmöglichkeiten und sozialen Sichtbarkeit erheblich variiert.

Form und Grad der Organisation, Verbindlichkeit

Die verschiedenen Engagementbereiche sind häufig in unterschiedlicher Weise organisational eingebettet. Während freiwillige Tätigkeiten etwa in Sport, Kultur oder im Rettungswesen überwiegend in formalisierten Strukturen ausgeübt werden, sind soziale Unterstützungsleistungen oder nachbarschaftsbezogene Aktivitäten häufiger in informellen Kontexten angesiedelt. Engagement entfaltet sich in einem breiten Spektrum organisationaler Arrangements: von formalisierten Strukturen wie Vereinen, Verbänden, Stiftungen oder staatlich-öffentlichen Einrichtungen bis hin zu informellen und selbstorganisierten Formen, etwa Initiativen, Nachbarschaftsnetzwerken oder Selbsthilfegruppen. Zunehmend treten zudem hybride Organisationsformen hervor, die an den Schnittstellen von Zivilgesellschaft, Staat und Markt angesiedelt sind, etwa Sozialunternehmen, wie zum Beispiel Sozialkaufhäuser oder Integrationsbetriebe oder projektförmig

organisierte Kooperationen zwischen Kommunen, Vereinen und Initiativen, etwa im Rahmen lokaler Entwicklungsprojekte oder Infrastrukturvorhaben (Neufeind et al. 2015; Kleiner und Klärner 2019).

Auch hinsichtlich des Grades an Verbindlichkeit unterscheiden sich Engagementformen erheblich. Während stark organisierte Formen durch klare Zuständigkeiten, institutionelle Einbindung und formale Anforderungen geprägt sind, zeichnen sich informelle Formen durch geringere Formalisierung und flexiblere Beteiligungsstrukturen aus. Geringe Formalisierung ist dabei nicht mit geringer Intensität gleichzusetzen: Informell Engagierte übernehmen vielfach zentrale und zeitintensive Aufgaben, etwa in der Unterstützung älterer Menschen, in der Kinderbetreuung oder in der Begleitung von Geflüchteten (Schubert 2023; Neu et al. 2024).

Zeitliche Struktur

Auch im zeitlichen Umfang und der Dauer des Engagements unterscheiden sich Engagementformen deutlich. Engagement kann kurzfristig und episodisch sein oder langfristig und kontinuierlich angelegt. Episodisches Engagement umfasst einmalige oder unregelmäßige Aktivitäten, etwa die Mithilfe bei einer lokalen Sammelaktion, die Unterstützung bei einer Veranstaltung oder die spontane Beteiligung an einer Hilfsinitiative in Krisensituationen. Solche Formen gewinnen insbesondere im Kontext von Großereignissen oder akuten gesellschaftlichen Herausforderungen an Bedeutung. Demgegenüber steht kontinuierliches Engagement, das über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig ausgeübt wird. Beispiele hierfür sind die langfristige Übernahme eines Ehrenamts im Vereinsvorstand, die regelmäßige Betreuung von älteren Menschen oder die kontinuierliche Mitarbeit in einer Initiative.

Dabei lässt sich informelles Engagement jedoch nicht mit kurzfristigem Engagement gleichsetzen. Empirische Befunde zeigen vielmehr, dass informell Engagierte im Durchschnitt sogar mehr Zeit investieren als formal Engagierte (Schubert 2023). Informalität verweist somit nicht auf den Grad der Verbindlichkeit, sondern auf andere Formen der Organisation und Einbindung.

Insgesamt wird deutlich, dass sich freiwilliges Engagement aufgrund seiner ausgeprägten thematischen, organisatorischen und praktischen Vielfalt einfachen Kategorisierungen weitgehend entzieht. Weder die Vielfalt der Bereiche noch die Breite der Tätigkeitsformen lassen sich dauerhaft auf stabile oder eindeutige Ordnungsschemata reduzieren. Vielmehr handelt es sich um ein dynamisches Feld, das sich kontinuierlich weiterentwickelt und in dem sich Engagementformen, Organisationsweisen und Handlungsfelder fortlaufend verändern und neu ausdifferenzieren.

Empirisch lassen sich mehrere Entwicklungslinien beobachten: So hat der Anteil der Bevölkerung, der sich zivilgesellschaftlich engagiert, über die letzten Jahrzehnte kontinuierlich zugenommen. Dabei haben auch informelle, projektförmige und zeitlich flexible Engagementformen ergänzend zu klassischen, organisationsgebundenen Formen an Bedeutung gewonnen, auch wenn organisationsgebundene Formen nach wie vor dominieren. Zugleich differenzieren sich Themen, Tätigkeitsprofile und Organisationsformen des Engagements zunehmend aus. Schließlich erweitert digitales Engagement das Spektrum bestehender Praktiken, ohne diese bislang grundlegend zu ersetzen; vielmehr wird es ergänzend eingesetzt, etwa in der Öffentlichkeitsarbeit, zur Koordination von Terminen oder für den digitalen Austausch (Hustinx 2014; Heinze 2020; Tesch-Römer und Huxhold 2022; Højgaard 2024; Kazanskaia 2025).

3 Zugänge der Begriffsbestimmung und analytische Unschärfen

Diese ausgeprägte Heterogenität des Engagements spiegelt sich nicht zuletzt in der begrifflichen Uneinheitlichkeit wider, mit der das Phänomen in Wissenschaft und Politik beschrieben wird. Bis heute existiert weder eine allgemein anerkannte Definition noch eine einheitliche begriffliche Fassung. Vielmehr findet sich eine Vielzahl von Termini, darunter „bürgerschaftliches Engagement“, „freiwilliges Engagement“, „zivilgesellschaftliches Engagement“, „Ehrenamt“, „Freiwilligenarbeit“ oder „ehrenamtliche Arbeit“. Diese verweisen

weniger auf klar abgrenzbare empirische Phänomene als vielmehr auf unterschiedliche historische Traditionslinien, institutionelle Kontexte und normative Zuschreibungen (Zimmer et al. 2009; Hollstein 2015; Backhaus-Maul 2017).

Besonders deutlich wird dies im Verhältnis von „Ehrenamt“ und „bürgerschaftlichem Engagement“. Der Begriff des Ehrenamts ist historisch eng mit formalisierten, häufig hierarchisch organisierten Tätigkeiten verbunden, die typischerweise in Vereinen, Verbänden, Kirchen oder staatlichen Institutionen ausgeübt werden. Charakteristisch sind klar definierte Rollen, Verantwortlichkeiten und Erwartungsstrukturen, in die die jeweiligen Positionsinhaber:innen in der Regel gewählt oder berufen werden (Deutscher Bundestag 2002; Zimmer et al. 2009).

Demgegenüber versteht sich der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements als konzeptionelle Erweiterung dieses engeren Verständnisses. Mit der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ wurde Anfang der 2000er Jahre bewusst ein weiter Engagementbegriff etabliert, der neben klassischen ehrenamtlichen Tätigkeiten auch informelle, projektförmige sowie politisch und zivilgesellschaftlich orientierte Aktivitäten umfasst (Deutscher Bundestag 2002). Er schließt ausdrücklich auch solche Formen ein, die staatliches Handeln kritisch begleiten oder herausfordern, und betont die aktive Rolle von Bürger:innen in der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse (Zimmer 2007; Zimmer et al. 2009). Damit sind beide Begriffe nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ aufgeladen, da der eine stärker auf institutionelle Einbindung, formalisierte Verantwortungsübernahme und tradierte Organisationsstrukturen verweist, während der andere mit Vorstellungen von Demokratie, Partizipation und gesellschaftlicher Selbstorganisation verknüpft ist.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum in Forschung und Politik häufig der Eindruck entsteht, es handele sich um unterschiedliche Phänomene. Tatsächlich verweist diese Unterscheidung weniger auf klar trennbare empirische Realitäten als vielmehr auf unterschiedliche begriffliche Rahmungen und Deutungsperspektiven. Während das „Ehrenamt“ tendenziell eng gefasst und institutionell gebunden gedacht wird, fungiert „bürgerschaftliches Engagement“ als offener Sammelbegriff, der sehr unterschiedliche Formen freiwilliger Tätigkeit integriert.

Auch weitere Begriffe setzen jeweils spezifische Akzente: „Freiwilligenarbeit“ betont vor allem die Unentgeltlichkeit und den freiwilligen Charakter der Tätigkeit, während „gemeinnützige Arbeit“ stärker an rechtliche und steuerliche Kategorien gebunden ist. Zugleich ist der Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ in die Kritik geraten, da er Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft potenziell ausschließt. Entsprechend werden in der vorliegenden Stellungnahme die Begriffe „freiwilliges Engagement“ oder „zivilgesellschaftliches Engagement“ synonym verwendet; beide umfassen sowohl formal organisierte als auch informelle und selbstorganisierte Formen des Engagements und vermeiden zugleich eine normative Verengung.

Damit stellt sich die Frage, anhand welcher Merkmale Engagement bestimmt werden kann. In der Forschung haben sich hierfür eine Reihe von Kriterien etabliert. Dazu zählen insbesondere die Freiwilligkeit der Tätigkeit, ihre fehlende oder zumindest nicht primär materielle Entlohnung, eine Ausrichtung am Gemeinwohl sowie die Ausübung im öffentlichen Raum außerhalb von Erwerbsarbeit und familialen Verpflichtungen (vgl. Deutscher Bundestag 2002; Olk und Hartnuß 2011).

Insgesamt erweist sich zivilgesellschaftliches Engagement als ein vielschichtiges und entlang mehrerer, eng miteinander verschränkter Dimensionen differenziertes soziales Phänomen. Die empirisch beobachtbare Vielfalt verweist nicht nur auf eine breite Palette an Engagementformen, sondern auch auf unterschiedliche Zugangsbedingungen, Anforderungen und Beteiligungsmöglichkeiten. Zugleich wird deutlich, dass die parallele Verwendung unterschiedlicher Begriffe nicht nur Ausdruck dieser Vielgestaltigkeit ist, sondern stets auch mit theoretischen Vorannahmen und normativen Setzungen verknüpft ist.

4 Struktur und Verteilung zivilgesellschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen

Ein erster Blick auf die Verteilung zivilgesellschaftlichen Engagements nach Raumtyp zeigt, dass sich das Engagementniveau zwischen ländlichen und nicht-ländlichen Räumen durchaus unterscheidet. Auf Grundlage des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) 2019 (die Umfragedaten aus der Erhebung im Jahr 2024 stehen zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht frei zur Verfügung) wird deutlich, dass der Anteil freiwillig Engagierter mit zunehmender Ländlichkeit ansteigt. Während in nicht-ländlichen Räumen 37,0 Prozent der Bevölkerung angeben, freiwillig engagiert zu sein, liegt dieser Anteil in eher ländlichen Räumen bei 39,8 Prozent und in sehr ländlichen Räumen bei 44,1 Prozent. Unterscheidet man lediglich zwischen ländlichen und nicht-ländlichen Räumen und fasst die beiden ländlichen Raumtypen zusammen, sind im ländlichen Raumtyp 41,8 Prozent der Befragten laut eigener Angabe freiwillig engagiert.¹

Damit mutet es zunächst so an, als seien ländliche Räume in besonderer Weise durch ein erhöhtes Engagementpotenzial gekennzeichnet. Eine solche Interpretation greift jedoch zu kurz. Vielmehr deutet der Befund darauf hin, dass Engagement in ländlichen Kontexten unter anderen strukturellen Bedingungen stattfindet und dort mit spezifischen Funktionen verbunden sein kann – insbesondere vor dem Hintergrund geringerer infrastruktureller Dichte.

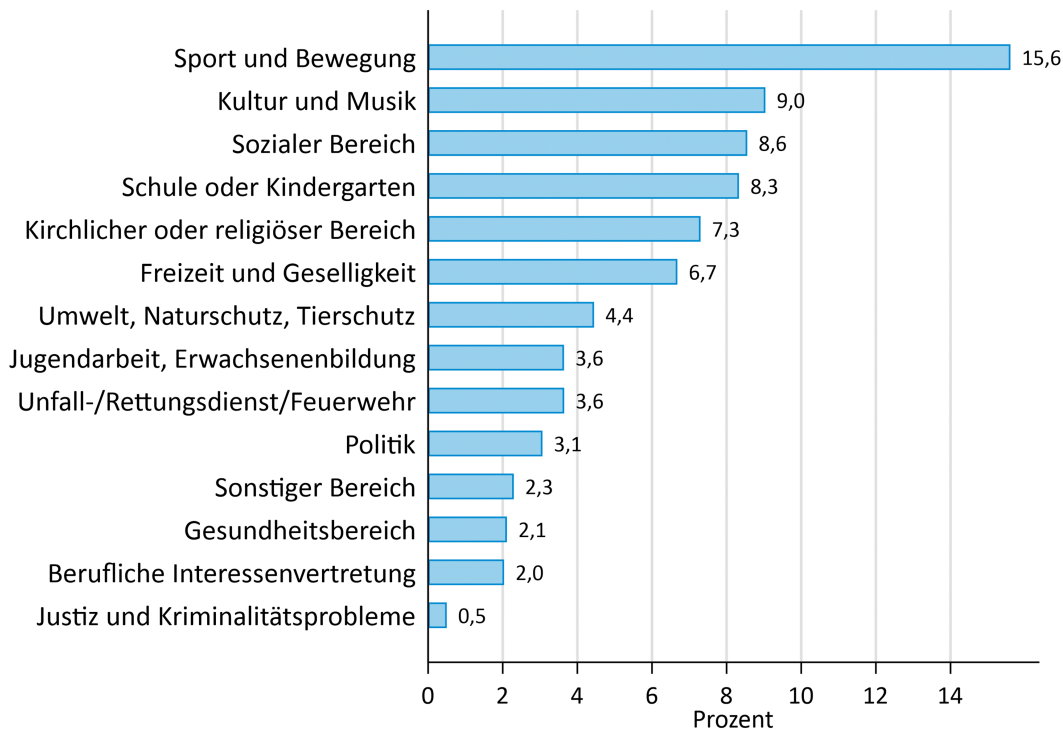
Zugleich zeigt sich, dass zivilgesellschaftliches Engagement in beiden Raumtypen überwiegend in formal organisierten Strukturen stattfindet. In ländlichen Räumen beträgt der Anteil formell organisierter Engagementformen 77,9 Prozent, in nicht-ländlichen Räumen 72,7 Prozent. Informelle Engagementformen machen demgegenüber 22,1 Prozent (ländlich) bzw. 27,3 Prozent (nicht-ländlich) aus. Auch wenn formal organisierte Strukturen dominieren, erweist sich informelles Engagement damit keineswegs als randständig, sondern als eine eigenständige und nicht unerhebliche Säule des Engagementgeschehens (vgl. auch Kleiner und Kühn 2023).

Diese Befunde haben unmittelbare Implikationen für die weitere Analyse: Sie verdeutlichen erstens, dass Engagement nicht gleichmäßig über den Raum verteilt ist, und zweitens, dass es sich in unterschiedlichen organisationalen Kontexten vollzieht, die jeweils eigene Zugangslogiken und Teilhabebedingungen aufweisen. Vor diesem Hintergrund ist es für ein vertieftes Verständnis erforderlich, die inhaltliche Struktur des Engagements näher zu betrachten.

Der Freiwilligensurvey ermöglicht eine solche Differenzierung, indem er Engagement systematisch nach gesellschaftlichen Bereichen erfasst. Insgesamt werden vierzehn Bereiche unterschieden, die zusammen einen ersten empirischen Zugriff auf die inhaltliche Ausdifferenzierung des Engagementfeldes erlauben.

Abbildung 1 zeigt den Anteil an Befragten in ländlichen Räumen, die sich in den jeweiligen Bereichen engagieren, und gibt damit Aufschluss darüber, in welchen Feldern Engagement besonders häufig bzw. vergleichsweise selten ausgeübt wird.

¹ Die Unterscheidung nach dem Grad der Ländlichkeit basiert auf der vom Thünen-Institut entwickelten Typologie ländlicher Räume. Demnach gilt eine Region als umso ländlicher, je geringer die Siedlungsdichte ist, je höher der Anteil land- und forstwirtschaftlicher Flächen ausfällt, je größer der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern ist, je geringer die Bevölkerungszahl im Umfeld besiedelter Flächen ausfällt und je weiter die Region von größeren Zentren entfernt liegt (vgl. Küpper 2016; Küpper und Milbert 2020).

Abbildung 1: Anteil der Befragten in ländlichen Räumen nach Bereich (2019)

Anm.: Fragewortlaut: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt? [...] Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt“.

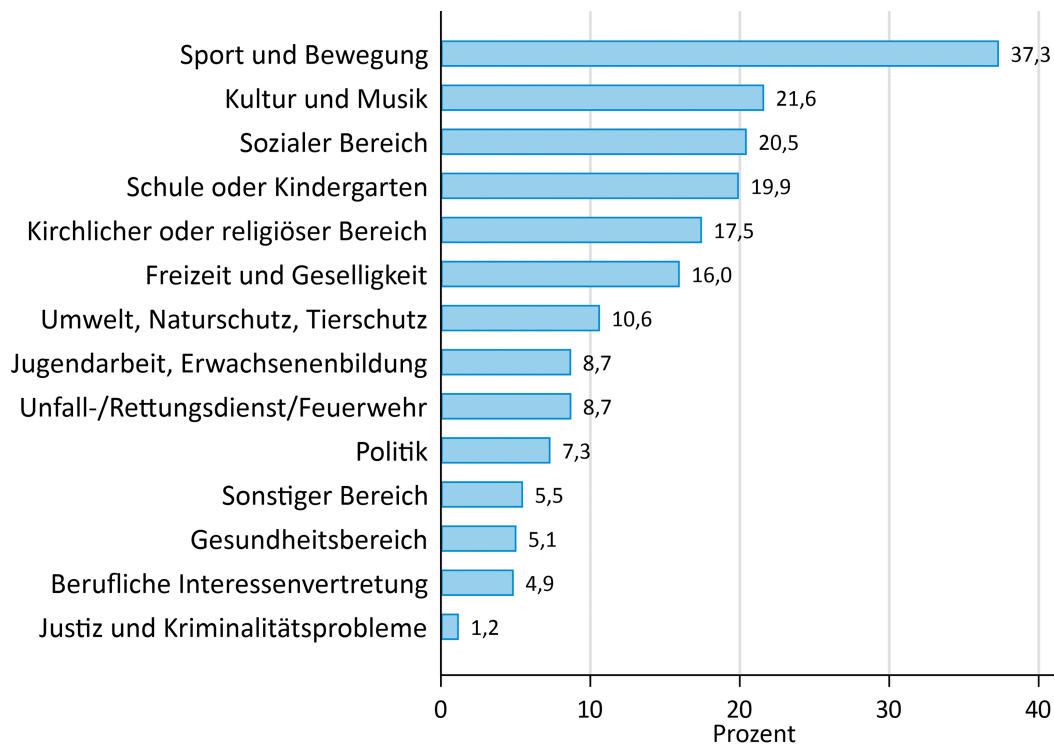
Dargestellt ist der Anteil der Befragten in ländlichen Räumen, die angaben, sich in den jeweiligen Bereichen freiwillig engagiert zu haben, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. **Lesebeispiel:** Im Jahr 2019 gaben 9,0 Prozent aller Befragten an, im Bereich „Kultur und Musik“ engagiert gewesen zu sein.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 12.937 gültigen Fällen.

Ein Blick auf das Engagement in ländlichen Räumen zeigt, dass sich dieses nicht gleichmäßig über die verschiedenen Bereiche verteilt. Vielmehr konzentriert es sich auf wenige zentrale Felder. Der größte Anteil der Bevölkerung engagiert sich im Bereich Sport und Bewegung (15,6 Prozent), gefolgt von Kultur und Musik (9,0 Prozent), dem sozialen Bereich (8,6 Prozent) sowie Schule oder Kindergarten (8,3 Prozent). Ebenfalls relevant sind der kirchliche oder religiöse Bereich (7,3 Prozent) sowie Freizeit und Geselligkeit (6,7 Prozent).

Demgegenüber weisen andere Engagementbereiche deutlich geringere Beteiligungsanteile auf. So engagieren sich jeweils 4,4 Prozent im Bereich Umwelt-, Natur- und Tierschutz, 3,6 Prozent in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie ebenfalls 3,6 Prozent im Unfall- und Rettungsdienst beziehungsweise in der Freiwilligen Feuerwehr. Weitere Bereiche wie Politik (3,1 Prozent), Gesundheit (2,1 Prozent), berufliche Interessenvertretung (2,0 Prozent) oder Justiz und Kriminalität (0,5 Prozent) spielen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

Noch deutlicher tritt diese Konzentration hervor, wenn nicht die Gesamtbevölkerung, sondern ausschließlich die Gruppe der Engagierten betrachtet wird (Abbildung 2).

Abbildung 2: Anteile freiwillig Engagierter nach Bereich in ländlichen Räumen (2019)

Anm.: Fragewortlaut: „Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt? [...] Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt“.

Dargestellt ist der Anteil der Engagierten in ländlichen Räumen, die angaben, sich in den jeweiligen Bereichen freiwillig engagiert zu haben, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. **Lesebeispiel:** Im Jahr 2019 gaben 21,6 Prozent der Engagierten an, im Bereich „Kultur und Musik“ freiwillig tätig gewesen zu sein.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 6.022 gültigen Fällen.

In dieser Perspektive zeigt sich, dass sich das Engagement in ländlichen Räumen in besonderem Maße auf wenige dominante Bereiche bündelt. So engagieren sich 37,3 Prozent der Engagierten im Bereich Sport und Bewegung, 21,6 Prozent in Kultur und Musik, 20,5 Prozent im sozialen Bereich sowie 19,9 Prozent im Bereich Schule oder Kindergarten. Auch der kirchliche oder religiöse Bereich (17,5 Prozent) sowie Freizeit und Geselligkeit (16,0 Prozent) weisen hohe Anteile auf.

Demgegenüber bleiben andere Bereiche deutlich schwächer besetzt. So entfallen 10,6 Prozent des Engagements auf Umwelt-, Natur- und Tierschutz, jeweils 8,7 Prozent auf Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie auf Unfall- und Rettungsdienst beziehungsweise Feuerwehr. Politik (7,3 Prozent), Gesundheit (5,1 Prozent), berufliche Interessenvertretung (4,9 Prozent) sowie Justiz und Kriminalität (1,2 Prozent) spielen demgegenüber eine geringere Rolle.

Insgesamt tritt damit ein zentrales Strukturmerkmal deutlich hervor: Trotz einer hohen thematischen Breite konzentriert sich zivilgesellschaftliches Engagement in der Praxis auf wenige, häufig lokal verankerte und institutionell etablierte Bereiche. Dabei handelt es sich vor allem um Bereiche wie Sport, Kultur, Bildung, Religion sowie soziale und gemeinschaftsbezogene Aktivitäten, die in ländlichen Räumen traditionell stark verankert sind und zugleich vergleichsweise stabile Organisationsstrukturen aufweisen.

Diese Konzentration ist für die weitere Analyse von zentraler Bedeutung. Sie verweist darauf, dass Engagement zwar formal vielfältig erscheint, faktisch jedoch durch spezifische Schwerpunktbildungen geprägt ist. Damit sind auch Fragen nach Zugang, Teilhabe- und Einflussmöglichkeiten und sozialen Selektionsmechanismen eng mit der Strukturierung der Engagementbereiche verknüpft. An dieser Stelle setzt die folgende Analyse sozialer Ungleichheiten im Engagement an.

5 Soziale Ungleichheit im zivilgesellschaftlichen Engagement

Zivilgesellschaftliches Engagement ist systematisch sozial ungleich verteilt – ein Befund, der in der Forschung seit längerem gut belegt ist (vgl. u. a. Wilson und Musick 1997; Musick und Wilson 2008; Hustinx et al. 2010; Wilson 2012). Empirisch zeigt sich konsistent, dass Engagement nicht nur gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht, sondern zugleich bestehende soziale Ungleichheiten widerspiegelt und teilweise auch fortschreibt. Unterschiede bestehen sowohl in der Wahrscheinlichkeit, sich überhaupt zu engagieren, als auch in den ausgeübten Tätigkeiten und übernommenen Positionen. Personen mit höherer Ressourcenausstattung engagieren sich nicht nur häufiger, sondern besetzen auch überproportional sichtbare und einflussreiche Rollen, während ressourcenschwächere Gruppen strukturell benachteiligt bleiben (Dean 2016, 2020; Kleiner 2021b, c; Meyer und Rameder 2022; Kleiner 2023a, b; Kleiner und Kühn 2023; Kleiner 2025a).

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden für ländliche Räume exemplarisch zwei zentrale Ungleichheitsdimensionen vertieft betrachtet: Geschlecht und Bildung. Ausführliche Analysen hierzu finden sich u. a. in Kleiner und Kühn (2023).

5.1 Geschlechterungleichheit im ländlichen Engagement

Ein erster Zugang zu geschlechtsspezifischen Unterschieden ergibt sich aus der Verteilung von Frauen und Männern auf unterschiedliche Engagementbereiche, Organisationsformen und Tätigkeitsprofile.

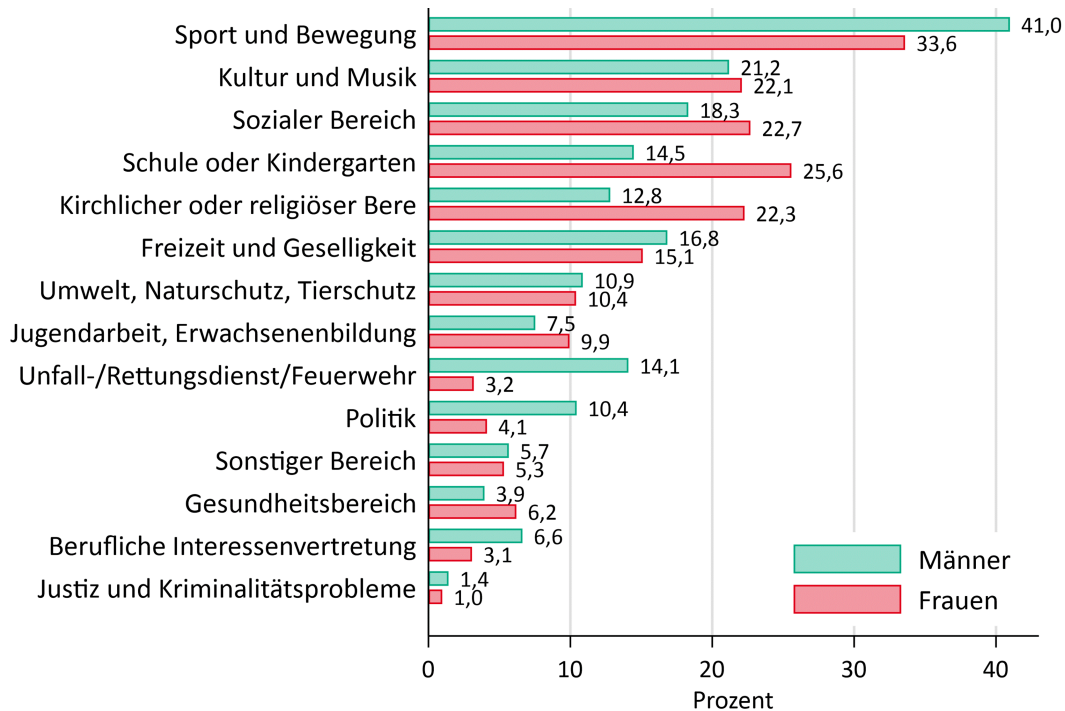
Abbildung 3 zeigt für ländliche Räume die Anteile engagierter Frauen und Männer in den jeweiligen Engagementbereichen. Grundlage ist die Gruppe der Engagierten, sodass sichtbar wird, in welchen Bereichen Frauen bzw. Männer häufiger aktiv sind.

Die Befunde zeigen eine deutliche geschlechtsspezifische Segregation des Engagements. Männer sind insbesondere in den Bereichen Sport und Bewegung (41,0 Prozent gegenüber 33,6 Prozent bei Frauen) sowie im Unfall- und Rettungsdienst beziehungsweise der Freiwilligen Feuerwehr (14,1 Prozent gegenüber 3,2 Prozent) stark vertreten. Auch im politischen Bereich (10,4 Prozent gegenüber 4,1 Prozent) und in der beruflichen Interessenvertretung (6,6 Prozent gegenüber 3,1 Prozent) engagieren sich Männer häufiger.

Frauen hingegen sind überdurchschnittlich häufig in sozialen und betreuungsnahen Bereichen freiwillig aktiv. Besonders deutlich zeigt sich dies im Bereich Schule und Kindergarten (25,6 Prozent gegenüber 14,5 Prozent bei Männern), im kirchlichen oder religiösen Bereich (22,3 Prozent gegenüber 12,8 Prozent) sowie im sozialen Bereich (22,7 Prozent gegenüber 18,3 Prozent). Auch im Gesundheitsbereich engagieren sich Frauen häufiger (6,2 Prozent gegenüber 3,9 Prozent).

In einigen Bereichen unterscheiden sich die Anteile hingegen kaum, etwa im Bereich Umwelt-, Natur- und Tierschutz, in Kultur und Musik sowie in Freizeit und Geselligkeit.

Insgesamt wird deutlich, dass sich Engagement in ländlichen Räumen geschlechtsspezifisch auf unterschiedliche Bereiche verteilt. Diese Muster entsprechen nicht zufälligen Präferenzen, sondern stehen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Rollenbildern, Zugangswegen und institutionellen Strukturen.

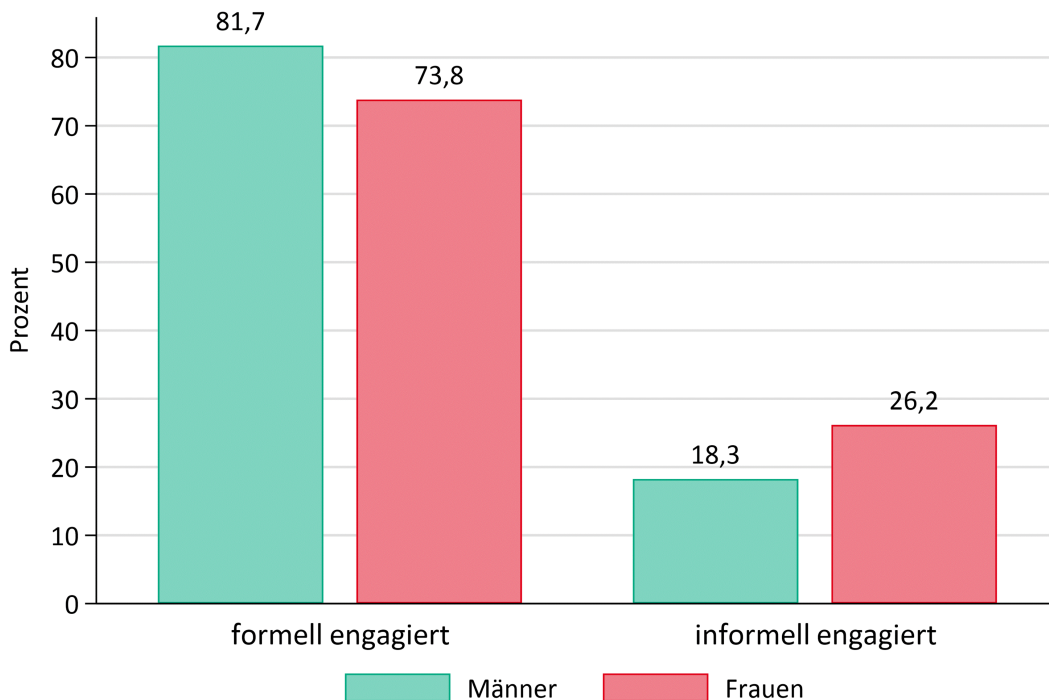
Abbildung 3: Anteile freiwillig Engagierter in ländlichen Räumen nach Geschlecht und Bereich (2019)

Anm.: Fragewortlaut: „Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt“.

Dargestellt ist die Verteilung der engagierten Männer und Frauen in ländlichen Räumen auf die einzelnen Engagementbereiche. Die Auswertung basiert auf der Gruppe der Engagierten; Mehrfachnennungen sind möglich, sodass sich die Anteile nicht zu 100 Prozent aufsummieren. **Lesebeispiel:** 7,5 Prozent der engagierten Männer in ländlichen Räumen gaben 2019 an, im Bereich „Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ freiwillig tätig gewesen zu sein.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 6.022 gültigen Fällen.

Diese Unterschiede spiegeln sich auch in der Organisationsform wider. Abbildung 4 zeigt die Anteile von Frauen und Männern in ländlichen Räumen, die ihr Engagement in formell organisierten bzw. informellen Kontexten ausüben. Wie der Darstellung zu entnehmen ist, engagieren sich Frauen häufiger in informellen Kontexten als Männer (26,2 Prozent gegenüber 18,3 Prozent), während Männer stärker in formal organisierten Strukturen vertreten sind (81,7 Prozent gegenüber 73,8 Prozent). Da formalisierte Kontexte in der Regel mit höherer Sichtbarkeit, klareren Rollenprofilen sowie besseren Zugängen zu Einfluss- und Entscheidungspositionen verbunden sind, gehen diese Unterschiede mit ungleichen Chancen auf Anerkennung, Einfluss und Sichtbarkeit einher.

Abbildung 4: Anteil freiwillig Engagierter nach formellem und informellem Engagement nach Geschlecht in ländlichen Räumen (2019)

Anm.: Die Berechnungen basieren auf einer Zusammenfassung der Antworten auf die Frage: „In welchem organisatorischen Rahmen üben Sie Ihre Tätigkeit aus?“. Die Frage wurde nur für die zeitintensivste der angegebenen Tätigkeiten gestellt. Als institutionalisierter Rahmen werden Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften, Parteien, Kirchen oder religiösen Vereinigungen, staatlichen oder kommunalen Einrichtungen sowie Stiftungen klassifiziert. Als nicht-institutionalisierter Rahmen gelten Tätigkeiten im Kontext von Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projektarbeit, selbstorganisierten oder allein ausgeübten Aktivitäten, privaten Einrichtungen sowie sonstigen Formen. Dargestellt ist der Anteil der engagierten Männer und Frauen in ländlichen Räumen, deren Engagement dem jeweiligen Rahmen zugeordnet werden kann. Die Anteile beziehen sich jeweils auf die zeitaufwendigste Tätigkeit der Engagierten. **Lesebeispiel:** Im Jahr 2019 gaben 26,2 Prozent der engagierten Frauen in ländlichen Räumen an, sich bei ihrem zeitintensivsten Engagement in einem informellen Rahmen zu engagieren.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 5.917 gültigen Fällen.

Die Ursachen für die identifizierten geschlechtsspezifischen Unterschiede im Engagement sind vielfältig.

Erstens engagieren sich Männer häufiger in überwiegend formal organisierten Bereichen wie Sport und Bewegung, Unfall- und Rettungsdiensten, der freiwilligen Feuerwehr sowie in Politik und politischer Interessenvertretung (vgl. auch Simonson et al. 2022). Gerade diese Bereiche sind häufig traditionsreich, insbesondere in ländlichen Räumen stark institutionalisiert und historisch männlich geprägt. Diese Strukturen bieten Männern etablierte Zugänge und Anschlussmöglichkeiten, während sie für Frauen teilweise weniger zugänglich oder weniger anschlussfähig sind (Vogel et al. 2017). Umgekehrt sind die Bereiche, in denen vor allem Frauen engagiert sind (Soziales, Schule und Kindergarten, Gesundheit), häufiger informell organisiert.

Zweitens spiegelt Engagement geschlechtsspezifische Rollenbilder wider: Frauen engagieren sich häufiger in sozial und fürsorgekonnotierten Bereichen, während Männer häufiger Tätigkeitsfelder wählen, die mit männlich konnotierten Identitäten verbunden sind (Haubner 2020). Diese Muster treten in ländlichen Räumen tendenziell deutlicher hervor als in nicht-ländlichen Kontexten (Kleiner und Kühn 2023).

Drittens übernehmen Frauen nach wie vor überproportional Aufgaben der Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege, was ihre zeitlichen Ressourcen für formal gebundenes Engagement einschränkt und informelle Engagementformen begünstigt (Samtleben 2019). Gerade in strukturschwächeren ländlichen Räumen, in denen

soziale Infrastrukturen weniger stark ausgebaut sind, kommt informellem Engagement daher eine zentrale Rolle zu (Kleiner und Kühn 2023). Schließlich verstärken selektive Abwanderungsprozesse diese Muster zusätzlich, da insbesondere höhergebildete Frauen ländliche Regionen häufiger verlassen (Eberts et al. 2016).

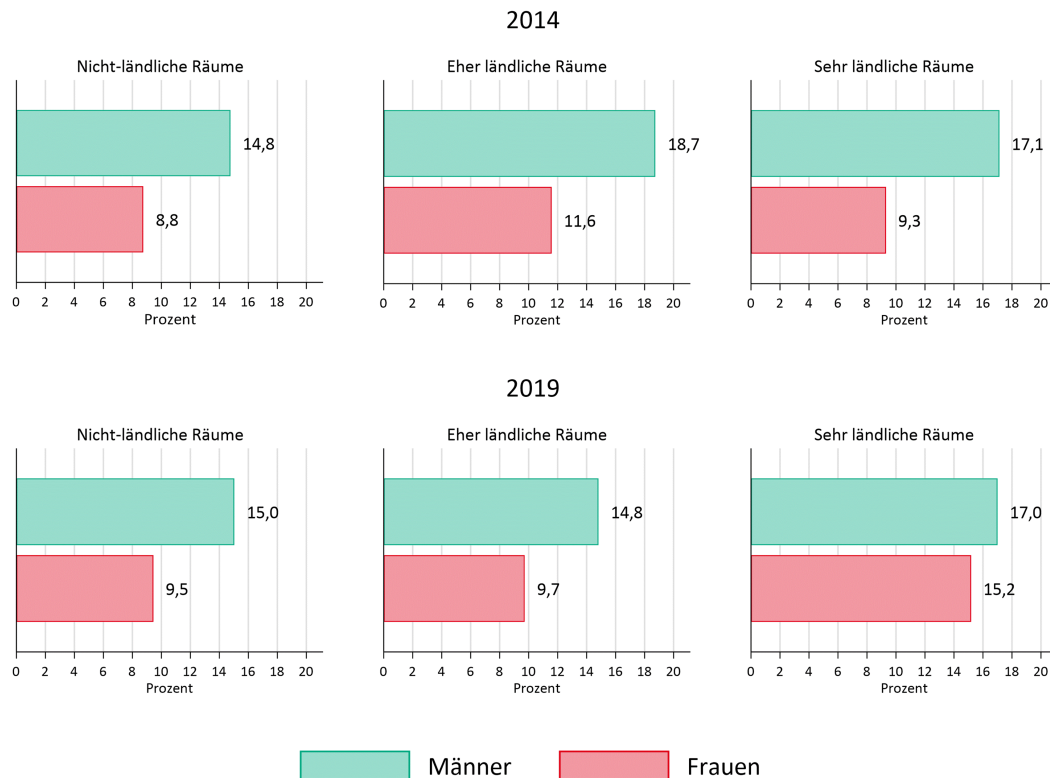
Damit zeigt sich, dass geschlechtsspezifische Unterschiede im Engagement nicht nur die Wahl der Tätigkeitsbereiche betreffen, sondern auch die Organisationsform und die damit verbundenen Sichtbarkeits- und Einflusststrukturen.

Um zu prüfen, ob die beobachteten geschlechtsspezifischen Unterschiede im Engagement über bloße Präferenzen hinausgehen und tatsächlich auch Statusunterschiede spiegeln, ist ein Blick auf die konkreten Tätigkeitsprofile erforderlich. Dabei wird geprüft, welche Tätigkeiten Frauen und Männer im Rahmen ihres Engagements tatsächlich ausüben. Während unterstützende Tätigkeiten häufig im Hintergrund stattfinden und mit geringerer Sichtbarkeit verbunden sind, gehen organisatorische und insbesondere leitende Funktionen mit höherer Verantwortung, öffentlicher Präsenz und Einfluss einher.²

Abbildung 5 zeigt die Anteile der engagierten Frauen und Männer, die berichtet haben, innerhalb der letzten zwölf Monate Leitungs- oder Repräsentationsfunktionen im Rahmen ihres freiwilligen Engagements ausgeübt zu haben. Abgebildet sind die jeweiligen Anteile in den verschiedenen Raumtypen für die Jahre 2014 und 2019.

Die Analysen beziehen sich auf die Gruppe der Engagierten und erlauben damit eine differenzierte Betrachtung der Verteilung von Einfluss- und Leitungsfunktionen innerhalb des Engagements selbst. Dabei zeigt sich, dass im Jahr 2014 Männer unter den Engagierten in beiden Jahren und in allen Raumtypen häufiger Leitungs- oder Repräsentationsaufgaben übernommen haben als Frauen. Auch im Jahr 2019 bleibt dieses Muster bestehen, wenngleich sich eine Annäherung abzeichnet. Männer sind weiterhin häufiger in Leitungs- oder Repräsentationspositionen vertreten (nicht-ländlich: 15,0 Prozent gegenüber 9,5 Prozent; eher ländlich: 14,8 Prozent gegenüber 9,7 Prozent; sehr ländlich: 17,0 Prozent gegenüber 15,2 Prozent). Insbesondere in sehr ländlichen Räumen ist eine Angleichung erkennbar, ohne dass die bestehende Ungleichverteilung vollständig aufgehoben wird.

² Der Freiwilligensurvey enthält hierzu drei offene Fragen zur Art der ausgeübten Tätigkeit, zum organisatorischen Kontext sowie zur konkreten Bezeichnung der Tätigkeit. Diese Angaben erlauben eine differenzierte Rekonstruktion von Tätigkeitsprofilen. In zwei Studien am Thünen-Institut wurde dies umgesetzt, indem die offenen Angaben mittels standardisierter Inhaltsanalyse systematisch ausgewertet, kategorisiert und für quantitative Analysen aufbereitet wurden (Näheres, siehe Kleiner 2022a; Kleiner und Norèn 2026). Im Ergebnis können unterschiedliche bereichsübergreifende Tätigkeitstypen unterschieden werden, die praktisch in jedem Engagementbereich anfallen und sich hinsichtlich ihres zugeschriebenen Prestiges hierarchisch anordnen lassen (Chan und Goldthorpe 2007): erstens Hilfs- und Unterstützungstätigkeiten, die meist keine spezifischen Qualifikationen erfordern, öffentlich kaum sichtbar sind und daher mit vergleichsweise geringem Prestige verbunden sind (z. B. Verkauf von Kuchen und Getränken bei Festen oder Unterstützung beim Auf- und Abbau); zweitens Organisatorische und administrative Tätigkeiten, etwa in den Bereichen Planung, Koordination, Öffentlichkeitsarbeit oder Verwaltung. Diese Tätigkeiten gehen in der Regel mit höherer Sichtbarkeit und Verantwortung einher und setzen bestimmte Kompetenzen voraus (z. B. Schatzmeister:in, Webadministrator:in oder Pressesprecher:in) und drittens Leitungs- und Repräsentationsaufgaben, die mit einem hohen Maß an Verantwortung, Entscheidungskompetenz und öffentlicher Sichtbarkeit verbunden sind und entsprechend das höchste Prestige aufweisen (z. B. Vorsitzende:r, Präsident:in oder Beisitzer:in; vgl. auch Kleiner und Keim-Klärner 2025).

Abbildung 5: Anteile freiwillig Engagierter mit Leitungs- oder Repräsentationsfunktion im Engagement nach Geschlecht und Raumtyp

Anm.: Basis bildet die Teilstichprobe der Engagierten. Die Balken geben die Anteile der engagierten Frauen bzw. Männer in Prozent wieder, die berichtet haben, innerhalb der letzten zwölf Monate Leitungs- oder Repräsentationsfunktionen im Rahmen ihres freiwilligen Engagements ausgeübt zu haben. Abgebildet sind die jeweiligen Anteile in den verschiedenen Raumtypen für die Jahre 2014 und 2019. **Lesebeispiel:** 9,3 Prozent der engagierten Frauen in sehr ländlichen Räumen gaben 2014 an, in den letzten zwölf Monaten in ihrem Engagement Leitungs- oder Repräsentationsfunktion übernommen zu haben.

Quelle: Freiwilligensurvey (2014 bzw. 2019); eigene Berechnungen; Angaben in Prozent auf Basis von 11.463 (2014) bzw. 10.801 (2019) gültigen Fällen.

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in Leitungs- oder Repräsentationstätigkeiten bestehen fort, haben sich jedoch partiell – insbesondere in sehr ländlichen Räumen – abgeschwächt. Gleichzeitig bleibt die geschlechtsspezifische Verteilung auf Engagementbereiche weitgehend stabil.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich auch klare politische Implikationen: Wird Engagement primär dort wahrgenommen und anerkannt, wo es formal organisiert ist, besteht die Gefahr, dass insbesondere informelle, häufig von Frauen getragene Tätigkeiten systematisch unterbewertet bleiben. Dies betrifft nicht nur Fragen der Anerkennung, sondern auch der Sichtbarkeit und Einflussmöglichkeiten. Eine stärkere Berücksichtigung und Sichtbarmachung informeller Engagementformen erweist sich daher als zentral, um bestehende Ungleichheiten im Engagement nicht weiter zu verfestigen, sondern ihnen aktiv entgegenzuwirken.

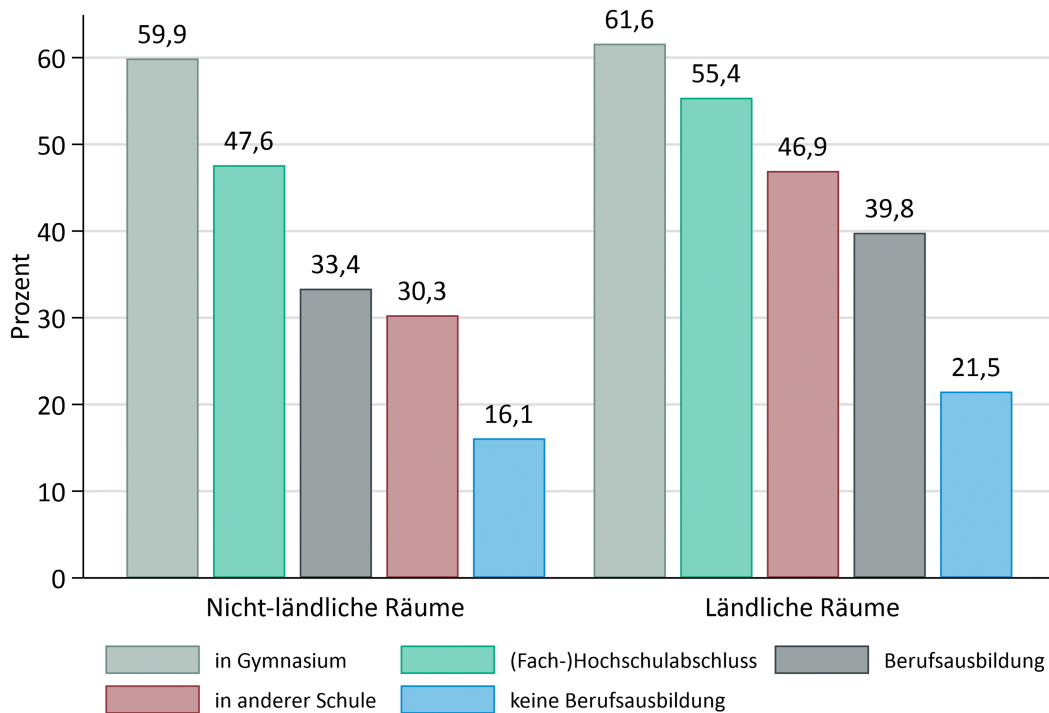
5.2 Bildungsungleichheit im ländlichen Engagement

Neben Geschlecht stellt Bildung einen weiteren zentralen Strukturierungsfaktor sozialer Ungleichheit im Engagement dar. Zahlreiche Studien zeigen, dass sich Personen mit höherem Bildungs- und Berufsniveau deutlich häufiger freiwillig engagieren als bildungsferne Gruppen (Chambré 1987; Musick und Wilson 2008; Kleiner und Kühn 2023; Deutscher Bundestag 2025). Dies wird unter anderem darauf zurückgeführt, dass höher Gebildete nicht nur bessere Zugangs- und Beteiligungsmöglichkeiten haben, sondern aus Engagement auch häufiger individuelle Erträge ziehen können, etwa in Form von Kompetenzerwerb, sozialem Kapital oder sozialer

Anerkennung (Kleiner 2025a). Dieses Muster lässt sich auch für Deutschland nachweisen und gilt sowohl für ländliche wie auch für nicht-ländliche Räume.

In Abbildung 6 sind die Anteile freiwillig Engagierter nach (angestrebtem) Bildungsstand, differenziert nach ländlichen und nicht-ländlichen Räumen abgebildet.

Abbildung 6: Anteil der engagierten Befragten nach Bildungsstand und Raumtyp (2019)



Anm.: Die dargestellte Engagementquote basiert auf den Antworten auf die Frage: „Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.“ Personen, die angaben, sich in mindestens einem Bereich zu engagieren, werden als „freiwillig engagiert“ klassifiziert, alle anderen als „nicht freiwillig engagiert“. Die Abbildung zeigt den Anteil aller Befragten, die demnach freiwillig engagiert waren. Der Bildungsstand basiert auf einer Variablen, die aus Angaben zum Erwerbsstatus, zum Vorliegen eines beruflichen oder akademischen Abschlusses, zum höchsten Bildungsabschluss sowie zur Art der aktuellen Ausbildung bzw. Schulbildung gebildet wurde. **Lesbeispiel:** 55,4 Prozent der Befragten in ländlichen Räumen mit (Fach-)Hochschulreife gaben 2019 an, sich freiwillig engagiert zu haben.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 23.505 gültigen Fällen.

Die Abbildung verdeutlicht, in welchem Ausmaß sich soziale Ungleichheit im Engagement entlang des Bildungsniveaus ausprägt und ob sich Raumtypen darin unterscheiden.

Für beide Raumtypen zeigt sich ein klarer Bildungsgradient: Mit zunehmendem Bildungsniveau steigt die Engagementquote deutlich an. Besonders hoch sind die Anteile bei Gymnasiast:innen sowie bei Personen mit mindestens (Fach-)Hochschulreife. In ländlichen Räumen engagieren sich 61,6 Prozent der Gymnasiast:innen und 55,4 Prozent der Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss. Demgegenüber liegt der Anteil bei Befragten mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung bei 39,8 Prozent und bei Personen ohne Berufsausbildung lediglich bei 21,5 Prozent.

Neben der formalen Bildung wird zugleich deutlich, dass auch die Einbindung in institutionelle Kontexte Engagement begünstigen kann. Beide Schülergruppen – Gymnasiast:innen ebenso wie Schüler:innen anderer Schulformen – weisen vergleichsweise hohe Engagementquoten auf.

Ein sehr ähnliches Muster zeigt sich in nicht-ländlichen Räumen, allerdings auf insgesamt niedrigerem Niveau; die Engagementquoten liegen hier in allen Bildungsgruppen unter denen in ländlichen Räumen. So engagieren sich 59,9 Prozent der Gymnasiast:innen und 30,3 Prozent der Schüler:innen anderer Schulformen. Und 47,6 Prozent der Personen mit (Fach-)Hochschulreife sind freiwillig engagiert. Deutlich geringer fallen die Anteile bei Personen mit Berufsausbildung (33,4 Prozent) sowie bei Personen ohne Berufsausbildung (16,1 Prozent) aus.

Die Rangfolge der Bildungsgruppen ist in beiden Raumtypen weitgehend identisch, und auch die Abstände zwischen den Gruppen sind ähnlich strukturiert: Der Unterschied zwischen den höchsten und niedrigsten Bildungsgruppen beträgt in ländlichen Räumen rund 40 Prozentpunkte (61,6 vs. 21,5 Prozent) und in nicht-ländlichen Räumen rund 44 Prozentpunkte (59,9 vs. 16,1 Prozent). Bildung wirkt somit in beiden Raumtypen in vergleichbarer Weise als zentraler Strukturierungsfaktor für Engagement.

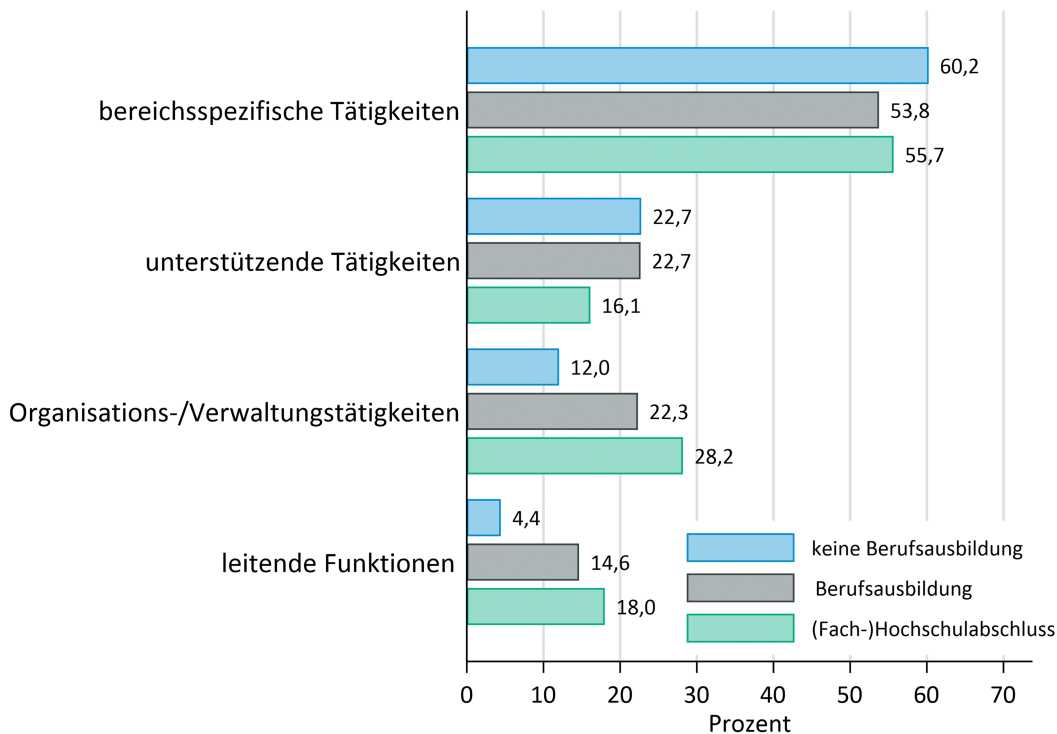
Insgesamt erweist sich Bildung damit als ein zentraler Faktor für Engagement – und zwar unabhängig vom Raumtyp. Höher Gebildete engagieren sich deutlich häufiger und übernehmen zudem häufiger prestigereiche Tätigkeiten als Personen mit niedriger formaler Bildung. Ausführliche Analysen hierzu finden sich in Kleiner und Kühn (2023) sowie Kleiner (2025a).

Abbildung 7 zeigt die Verteilung der von Kleiner (2022a) unterschiedenen vier Tätigkeitsprofile in ländlichen Räumen. Neben drei bereichsübergreifenden Tätigkeitsformen wird dabei auch eine vierte Kategorie berücksichtigt, die die eigentlichen bereichsspezifischen Aktivitäten umfasst. Darunter fallen jene Tätigkeiten, die den jeweiligen Engagementbereich inhaltlich prägen. So gehört im Bereich Tierschutz beispielsweise das Spaziergehen mit Hunden aus dem Tierheim dazu, während im sozialen Bereich etwa das Vorlesen für gebrechliche Personen eine typische Tätigkeit darstellt.

Dargestellt sind die Anteile Engagierter ohne Berufsausbildung, mit Berufsausbildung sowie mit (Fach-)Hochschulabschluss, die jeweils bestimmte Tätigkeitsformen ausüben. Da bereichsspezifische Tätigkeiten sehr heterogen sein können, lässt sich ihnen kein eindeutiger Status oder ein klar zuordenbares Prestige zuschreiben.

Bereichsspezifische Tätigkeiten stellen in allen Bildungsgruppen die häufigste Engagementform dar. Die bereichsübergreifenden Tätigkeitsprofile folgen einem klaren Muster und unterscheiden sich systematisch nach Bildungsstand: Während lediglich 4,4 Prozent der Engagierten ohne Berufsausbildung leitende oder repräsentative Positionen übernehmen, liegt der Anteil bei Personen mit Berufsausbildung bei 14,6 Prozent und bei Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss bei 18,0 Prozent. Leitungs- oder Repräsentationsfunktionen sind somit deutlich häufiger mit höher gebildeten Personen besetzt. Auch Organisations- und Verwaltungstätigkeiten werden mit steigendem Bildungsniveau häufiger ausgeübt, und zwar von 12,0 Prozent der Befragten ohne Berufsausbildung gegenüber 28,2 Prozent bei Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss. Unterstützende Tätigkeiten hingegen sind bei Personen mit niedriger und mittlerer Bildung gleich stark verbreitet (22,7 Prozent), fallen jedoch bei höher Gebildeten geringer aus (16,1 Prozent).

Bildung erweist sich damit als zentraler Strukturierungsfaktor des Engagements – nicht nur im Hinblick auf die Beteiligung, sondern auch in Bezug auf die Verteilung von Einfluss, Sichtbarkeit und Verantwortung innerhalb des Engagements (vgl. auch Kleiner und Burkhardt 2021; Kleiner 2023a, b; Kleiner und Kühn 2023; Kleiner 2025a).

Abbildung 7: Anteil freiwillig Engagierter nach Tätigkeitsform und Bildungsstand in ländlichen Räumen (2019)

Anm.: Dargestellt ist der Anteil der Engagierten in ländlichen Räumen, die jeweils bestimmte Tätigkeitsformen ausgeübt haben. Die Anteile beziehen sich auf die Gruppe der Engagierten und sind nach Bildungsstand differenziert. Der Bildungsstand basiert auf einer zusammengesetzten Variablen, die Angaben zum Erwerbsstatus, zum Vorliegen eines beruflichen oder akademischen Abschlusses sowie zum höchsten Bildungsabschluss berücksichtigt. Schüler:innen wurden aufgrund geringer Fallzahlen ausgeschlossen. Auszubildende wurden der Gruppe mit Berufsausbildung zugeordnet, Studierende der Gruppe mit (Fach-)Hochschulabschluss. **Lesebeispiel:** 18,0 Prozent der Engagierten mit (Fach-)Hochschulabschluss in ländlichen Räumen gaben 2019 an, leitende Funktionen ausgeübt zu haben.

Quelle: Freiwilligensurvey (5. Welle), 2019; eigene Berechnungen (gewichtet); Angaben in Prozent auf Basis von 5.742 gültigen Fällen.

5.3 Zwischenfazit

Die Ergebnisse des Kapitels zeigen, dass zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen sowohl sozial als auch räumlich ungleich verteilt ist. Höher Gebildete und Männer sind überproportional engagiert und übernehmen häufiger einflussreiche Positionen, während geringer Gebildete und Frauen deutlich seltener beteiligt sind und seltener leitende oder repräsentative Tätigkeiten ausüben. Zugleich konzentriert sich Engagement auf bestimmte Bereiche und Organisationsformen; informelle Formen, in denen insbesondere Frauen stärker vertreten sind, bleiben dabei häufig weniger sichtbar. Insgesamt verdeutlichen die Befunde, dass Engagement von lokalen Gelegenheitsstrukturen, Ressourcen und sozialen Netzwerken abhängt und bestehende Ungleichheiten eher reproduziert als ausgleicht.

Erstens reicht es nicht aus, Engagement insgesamt zu stärken; vielmehr müssen gezielt Zugangsbarrieren für unterrepräsentierte Gruppen abgebaut werden. *Zweitens* bedarf es einer stärkeren Anerkennung informeller Engagementformen, die bislang häufig unsichtbar bleiben, obwohl sie einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Infrastruktur leisten. *Drittens* ist die Öffnung von Leitungs- und Entscheidungsstrukturen zentral, um eine breitere Teilhabe an einflussreichen Positionen zu ermöglichen. Nicht zuletzt dürfte dies auch im Interesse der Freiwilligenorganisationen selbst liegen – insbesondere vor dem Hintergrund des vielfach beklagten Nachwuchsmangels im ländlichen Engagement.

Gerade in ländlichen Räumen, in denen Engagement eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt übernimmt, kommt diesen Fragen besondere Bedeutung zu. Soll Engagement tatsächlich integrativ wirken, müssen Förderstrukturen stärker auf Diversität, Zugänglichkeit und Anerkennung unterschiedlicher Engagementformen ausgerichtet werden.

Die bisherigen Analysen zeichnen ein konsistentes Bild und zeigen, dass zivilgesellschaftliches Engagement weder gleich verteilt noch sozial neutral ist, sondern eng mit bestehenden Ungleichheitsverhältnissen verknüpft bleibt. Diese Befunde werfen eine grundlegende Frage auf: Inwieweit lassen sich die verbreiteten Erwartungen an zivilgesellschaftliches Engagement – insbesondere in ländlichen Räumen – unter den gegebenen Bedingungen tatsächlich aufrechterhalten?

Engagement wird in politischen und öffentlichen Debatten häufig als zentrale Ressource zur Bewältigung struktureller Herausforderungen verstanden – etwa im Hinblick auf die Sicherung von Daseinsvorsorge, die Stärkung sozialen Zusammenhalts oder die Stabilisierung demokratischer Strukturen. Die vorliegenden Befunde legen jedoch nahe, dass diese Zuschreibungen nicht ohne Weiteres eingelöst werden können.

Vielmehr zeigt sich, dass Engagement selbst ungleich verteilt ist, in seinen Wirkungen begrenzt bleibt und in bestehende soziale und institutionelle Strukturen eingebettet ist. Vor diesem Hintergrund erscheint es geboten, die dominierenden Narrative über Engagement in ländlichen Räumen einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

6 Zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen und zugehörige Narrative auf dem Prüfstand

Zivilgesellschaftliches Engagement wird in politischen wie auch in wissenschaftlichen Debatten häufig als zentrale Ressource zur Bewältigung infrastruktureller, sozialer und politischer Herausforderungen verstanden. Insbesondere vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen, ökonomischer Umbrüche und des Rückzugs öffentlicher Infrastruktur³ wird ihm mit Blick auf ländliche Räume eine kompensatorische, kohäsionsstiftende und demokratiefördernde Funktion zugeschrieben (Putnam 2000; Woods 2010; Wilson 2012; Shucksmith 2018). Diese Erwartungen sind eng mit Annahmen über lokale Selbstorganisationsfähigkeit und endogene Entwicklungspotenziale verbunden (Pike et al. 2016; Rodríguez-Pose 2018).

Eine differenzierte Betrachtung zeigt jedoch, dass diese Zuschreibungen auf impliziten Generalisierungen beruhen und die tatsächlichen Wirkungsbedingungen von Engagement nur unzureichend berücksichtigen. Engagement ist – wie in Kapitel 5 dargestellt – weder gleich verteilt noch unabhängig von sozialen, räumlichen und institutionellen Kontexten. Vielmehr erweist es sich als systematisch entlang von Bildung, Einkommen, Geschlecht und sozialer Einbindung strukturiert (Verba et al. 1995; Eliasoph 2011; Wilson 2012; Dean 2020; Meyer und Rameder 2022).

Vor diesem Hintergrund erscheint es geboten, die drei kursierenden Narrative – Engagement als kompensatorische Ressource für fehlende Daseinsvorsorge, Engagement als Quelle sozialer Kohäsion und Engagement als Grundlage demokratischer Stabilität – vor dem aktuellen Wissensstand kritisch zu hinterfragen und analytisch differenziert zu prüfen.

6.1 Zivilgesellschaftliches Engagement als kompensatorische Ressource

Das kompensatorische Narrativ beruht auf der Annahme, dass zivilgesellschaftliches Engagement in der Lage ist, den Rückzug staatlicher Leistungen zumindest teilweise aufzufangen und zur Stabilisierung lokaler Infrastrukturen beizutragen (Woods 2011; Shucksmith 2018). Es ist eng mit Debatten der ländlichen Entwicklung

³ Von einem generellen Rückzug öffentlicher Infrastruktur kann in Deutschland nicht gesprochen werden. Vielmehr ist ein Ab-, Um- und Aufbau von Einrichtungen der Daseinsvorsorge zu beobachten (Weingarten und Steinführer 2020).

und Regionalforschung verbunden, in denen lokale Selbstorganisationsfähigkeit und endogene Entwicklungspotenziale als zentrale Ressourcen zur Bewältigung struktureller Disparitäten verstanden werden (Pike et al. 2016; Rodríguez-Pose 2018). Gerade in strukturschwachen und peripheren Regionen wird Engagement dabei häufig als eine Art „Lückenfüller“ verstanden, der dort einspringt, wo öffentliche Angebote ausgedünnt werden.

Empirisch lässt sich durchaus zeigen, dass freiwilliges Engagement in vielen ländlichen Kontexten einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung lokaler Angebote leistet – etwa durch die Organisation sozialer Dienste, den Erhalt gemeinschaftlicher Einrichtungen oder die Sicherung kultureller Infrastruktur (Skinner 2008; Kvarnlöf und Eriksson 2024). Diese Beiträge bleiben jedoch in aller Regel ergänzend und sind auf stabile institutionelle Rahmenbedingungen angewiesen. Erfolgreiches Engagement entfaltet seine Wirkung nicht im luftleeren Raum, sondern ist in hybride Governance-Arrangements eingebettet, in denen öffentliche, zivilgesellschaftliche und teils auch private Akteure ineinandergreifen (Butzin 2015; Martens et al. 2021).

Die Vorstellung, Engagement könne staatliche Leistungen substituieren, greift daher zu kurz. Sie unterschätzt grundlegende strukturelle Begrenzungen. Die implizite Annahme lautet hierbei, dass zivilgesellschaftliches Engagement flächendeckend verfügbar, verlässlich und bedarfsorientiert vorhanden sei. Tatsächlich erweist sich Engagement *erstens* jedoch als sozial selektiv und ungleich verteilt und wird entsprechend vor allem von bestimmten Bevölkerungsgruppen getragen. Wie in Kapitel 5 exemplarisch gezeigt, engagieren sich Personen mit höheren Ressourcen häufiger und übernehmen eher verantwortungsvolle Positionen, während ressourcenschwächere Gruppen systematisch unterrepräsentiert bleiben (Skocpol und Fiorina 1999; Wilson 2012; Dean 2016). *Zweitens* sind auch die räumlichen Voraussetzungen ungleich: Gerade dort, wo der Bedarf am größten ist, fehlen häufig die sozialen und demografischen Ressourcen für tragfähige Engagementstrukturen; nicht zuletzt, weil insbesondere jüngere und höher gebildete Bevölkerungsgruppen aus diesen Regionen abwandern (Rodríguez-Pose 2018). *Drittens* bleibt Engagement als freiwillige Praxis grundsätzlich nicht bestimmbar und ist damit nicht grundsätzlich steuerbar. Es ist weder verlässlich planbar noch dauerhaft garantierbar und kann zudem nicht verbindlich eingefordert werden (Hustinx et al. 2010).

Hinzu kommen governancebezogene Spannungen. Wird Verantwortung für zentrale Infrastrukturen auf zivilgesellschaftliche Akteure verlagert, ohne diese angemessen auszustatten und institutionell einzubinden, müssen Fragen der Nachhaltigkeit, Koordination und demokratischen Legitimation beantwortet werden ((Heinze 2020; Martens et al. 2021). Welche Angebote bestehen bleiben und welche Bedarfe berücksichtigt werden, entscheidet sich dann nicht entlang politischer Zielsetzungen, sondern entlang lokaler Macht- und Ressourcenverhältnisse (Shortall 2008).

Insgesamt zeigt sich: Engagement kann unter bestimmten Bedingungen zur Stabilisierung lokaler Strukturen beitragen, ist jedoch keine tragfähige oder gleichwertige Alternative staatlicher Daseinsvorsorge. Die Erwartung einer kompensatorischen Funktion läuft vielmehr Gefahr, strukturelle Ungleichheiten zu verdecken und Verantwortung schleichend zu verschieben.

Gleichzeitig bestehen erhebliche Forschungslücken. Insbesondere fehlt es an systematischer Evidenz darüber, unter welchen Bedingungen Engagement tatsächlich dauerhaft Versorgungsfunktionen übernehmen kann und welche Folgen die Verschiebung von Verantwortung auf zivilgesellschaftliche Akteure für Governance-Strukturen, Verantwortlichkeit und soziale Ungleichheit hat.

6.2 Zivilgesellschaftliches Engagement als Quelle sozialer Kohäsion

Ein zweites zentrales Narrativ versteht Engagement als Motor sozialen Zusammenhalts. Es ist theoretisch eng mit sozialkapitaltheoretischen Ansätzen verknüpft, die Freiwilligenassoziationen als zentrale Orte der Entstehung von Vertrauen, Reziprozität und sozialer Integration begreifen (Paxton 1999; Putnam 2000; Wollebaek und Selle 2002). In dieser Perspektive wird angenommen, dass sich die Effekte von Engagement über individuelle Beteiligung hinaus auf breitere Formen gesellschaftlicher Kohäsion übertragen.

Gerade für ländliche Räume, die durch dichte soziale Netzwerke und hohe soziale Sichtbarkeit geprägt sind, erscheint diese Annahme plausibel (Bell und Newby 1971; Woods 2010). Und tatsächlich zeigen zahlreiche Studien, dass Engagement mit intensiveren sozialen Beziehungen, dichteren Netzwerken und einem stärkeren Zugehörigkeitsgefühl unter den zivilgesellschaftlich Aktiven einhergeht (Wollebaek und Selle 2002; Wilson 2012). Diese Effekte bleiben jedoch häufig auf die unmittelbar Beteiligten beschränkt und entfalten ihre Wirkung nicht ohne Weiteres über diesen Kreis hinaus.

Ein zentraler Grund hierfür liegt in der Strukturierung des Sozialen. Soziale Interaktion und Beziehungen folgen häufig dem Prinzip der Homophilie, das heißt, sie finden überwiegend zwischen Personen mit ähnlichen sozialen Merkmalen wie Bildung, Wohlstand, soziale Klasse, Geschlecht statt (Lazarsfeld und Merton 1954; McPherson et al. 2001). Engagement stärkt daher vor allem Bindungen innerhalb sozial homogener Gruppen („bonding social capital“), während verbindende Beziehungen über soziale Grenzen hinweg („bridging social capital“) deutlich seltener entstehen (Putnam 2000). So auch beim Engagement.

Diese Dynamik kann in ländlichen Räumen besonders ausgeprägt sein, da Engagement hier häufig in gewachsenen, relativ homogenen Netzwerken organisiert ist (Wuthnow 1998; Shortall 2008). Empirische Studien zeigen, dass Engagement zwar Integration innerhalb von Gruppen fördert, gleichzeitig jedoch die Gefahr sozialer Schließung erhöht und Nicht-Teilnehmende verstärkt ausschließt und marginalisiert (van der Meer und Tolsma 2014; Kleiner 2021a), gerade auch in ländlichen Räumen (Kleiner 2021b, c).

Überdies ist die Beziehung zwischen Engagement und Kohäsion nicht eindeutig kausal. Personen mit höherem Vertrauen und stärkerer sozialer Einbindung engagieren sich zwar häufiger, aber beobachtete Zusammenhänge gehen teilweise auf Selektionsprozesse zurück, weniger auf Sozialisationseffekte (Wilson 2012). Engagement verstärkt damit bestehende Muster sozialer Integration, statt sie grundlegend zu verändern.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Vorstellung, Engagement könne automatisch zu inklusiver gesellschaftlicher Kohäsion beitragen, als verkürzt. Engagement erzeugt soziale Kohäsion selektiv – innerhalb bestimmter Gruppen, unter bestimmten Bedingungen und häufig unter Ausschluss anderer.

Auch hier bestehen weiterhin deutliche Forschungslücken. Bislang ist nur unzureichend untersucht, wie sich Engagement auf Nicht-Engagierte auswirkt und unter welchen Bedingungen tatsächlich verbindende und inklusive Formen sozialer Integration entstehen. Darüber hinaus ist bislang nur begrenzt geklärt, welche organisationalen Strukturen, lokalen Kontexte und intersektionalen Ungleichheitslagen darüber entscheiden, ob Engagement soziale Grenzen überbrückt oder bestehende Exklusionsprozesse eher stabilisiert.

6.3 Zivilgesellschaftliches Engagement als Förderer demokratischer Stabilität

Ein drittes Narrativ schreibt Engagement eine zentrale Rolle für demokratische Stabilität und Resilienz zu. Hintergrund sind demokratiethoretische und partizipationstheoretische Ansätze, die zivilgesellschaftliche Beteiligung als Ort politischer Sozialisation, demokratischer Kompetenzentwicklung und Stärkung demokratischer Normen begreifen. Entsprechend wird verbreitet angenommen, dass Menschen, die sich aktiv in Vereinen und anderen Freiwilligenassoziationen einbringen, demokratisch sozialisiert werden und lernen, den politischen Institutionen zu vertrauen (Almond und Verba 1963; Verba et al. 1995; Warren 2001).

Auf individueller Ebene finden sich hierfür durchaus empirische Hinweise. Engagierte weisen im Durchschnitt höhere politische Kompetenzen, stärkere Partizipationsneigungen und ausgeprägtere demokratische Orientierungen auf (Verba et al. 1995; Wilson 2012; Hoffmann et al. 2025). Allerdings ist auch hier die soziale Selektivität zentral: Engagement wird überproportional von Personen getragen, die bereits über höhere Bildung, stärkere politische Integration und mehr Vertrauen in Institutionen verfügen (Skocpol 2003; Eliasoph 2011). Damit stellt sich die Frage, ob Engagement demokratische Orientierungen tatsächlich erzeugt oder vielmehr bereits bestehende verstärkt. Empirische Befunde deuten darauf hin, dass es sich häufig eher um Selektions- als

um Sozialisierungseffekte handelt, also vor allem jene Personen sich engagieren, die bereits über stärker ausgeprägte demokratiefreundliche Einstellungen verfügen (Kleiner 2025b).

Hinzu kommt, dass das soziale Feld des Engagements kein normativ homogener Raum ist. Zivilgesellschaftliche Arenen sind politisch umkämpft und werden von unterschiedlichen Akteuren genutzt, darunter auch solche mit exkludierenden oder antidemokratischen Positionen (Berman 1997; Mouffe 2005). Gerade in strukturschwachen Regionen können Engagementstrukturen auch zur Stabilisierung geschlossener Netzwerke und zur Normalisierung antidemokratischer und antiliberaler Weltbilder beitragen (Berg und Üblacker 2020; Krüger 2022).

Zudem sind die demokratischen Effekte von Engagement eng mit Veränderungen von Governance-Strukturen verbunden. Wenn staatliche Verantwortung zurückgeht und Konflikte verstärkt in zivilgesellschaftliche Arenen verlagert werden, besteht die Gefahr, dass politische Auseinandersetzungen depolitisiert werden. Verteilungsfragen erscheinen dann als Fragen lokalen Engagements oder individueller Verantwortung, wodurch strukturelle Ungleichheiten weniger sichtbar und weniger politisch adressierbar werden (Eliasoph 2011).

Engagement kann demokratische Prozesse unterstützen, seine Wirkungen bleiben jedoch stark von sozialer Zusammensetzung, organisationalen Formen und politischen Kontexten abhängig. Eine automatische Stärkung demokratischer Resilienz lässt sich daraus nicht ableiten; vielmehr hängen die Effekte maßgeblich von den Zielen und Wertvorstellungen jener ab, von denen das Engagement getragen wird.

Zentrale Forschungslücken bestehen insbesondere hinsichtlich der Bedingungen, unter denen Engagement demokratiestärkend wirkt, sowie der Mechanismen, über die es auch zur Stabilisierung exkludierender oder depolitizierter Strukturen beitragen kann. So ist bislang unzureichend geklärt, unter welchen Voraussetzungen Selbstorganisation und lokale Verantwortungsübernahme demokratische Teilhabe fördern oder – im Gegenteil – staatliche Verantwortung unterminieren. Ebenso ist kaum systematisch untersucht, wie konkrete Organisationsstrukturen, Leitbilder und interne Machtverhältnisse in Vereinen oder Initiativen die demokratiefördernden oder -hemmenden Effekte von Engagement prägen. Nicht zuletzt besteht ein erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, wie unterschiedliche regionale politische Kulturen und ökonomische Rahmenbedingungen – etwa in strukturschwachen gegenüber strukturstarken Räumen oder urbanen gegenüber ländlichen Räumen – Engagementformen hervorbringen, rahmen und in ihrer demokratischen Wirkung beeinflussen.

6.4 Zwischenfazit

Die Analyse der drei zentralen Narrative zeigt, dass zivilgesellschaftliches Engagement in ländlichen Räumen zwar relevante Beiträge zur Aufrechterhaltung von Daseinsvorsorge, zur Stärkung sozialen Zusammenhalts und zur Unterstützung demokratischer Prozesse leisten kann, diese Wirkungen jedoch weder selbstverständlich noch flächendeckend entstehen. Vielmehr sind sie kontextabhängig, sozial selektiv und an spezifische institutionelle Voraussetzungen gebunden.

Engagement erweist sich *erstens* nicht als tragfähiger Ersatz für staatliche Daseinsvorsorge, sondern bleibt auf unterstützende Infrastrukturen und verlässliche öffentliche Rahmenbedingungen angewiesen. *Zweitens* trägt es zwar zur sozialen Kohäsion bei, jedoch häufig primär innerhalb sozial homogener Gruppen und mit begrenzter integrativer Reichweite. *Drittens* lassen sich demokratiefördernde Effekte nicht verlässlich generalisieren, da ihre Wirkung stark von der sozialen Zusammensetzung der Freiwilligenassoziationen, von organisationalen Strukturen und von politischen Kontexten beeinflusst wird.

Politisch ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Engagement nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung staatlicher Verantwortung zu verstehen. Eine tragfähige Engagementpolitik sollte darauf abzielen, strukturelle Ungleichheiten zu reduzieren, Zugangsbarrieren abzubauen und die institutionellen Rahmenbedingungen für

Engagement zu stärken. Dazu gehören insbesondere verlässliche öffentliche Infrastrukturen, langfristige Förderstrukturen sowie Maßnahmen zur Förderung inklusiver und diversitätssensibler Beteiligungsformen.

Zugleich ist es erforderlich, die politischen Dimensionen von Engagement stärker zu berücksichtigen. Engagement findet nicht im neutralen Raum statt, sondern ist in Machtverhältnisse, Verteilungsfragen und gesellschaftliche Konflikte eingebettet. Eine Politik, die Engagement stärken will, muss daher auch die Voraussetzungen für demokratische Teilhabe, politische Repräsentation und soziale Gleichheit sicherstellen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die drei dominierenden Narrative die Potenziale zivilgesellschaftlichen Engagements zwar zutreffend benennen, ihre Wirkungsbedingungen jedoch häufig vereinfachen und strukturelle Begrenzungen unzureichend berücksichtigen. Die ihnen zugeschriebenen Wirkungen können daher nur unter der Voraussetzung wirksam werden, dass eine zukunftsorientierte Engagementpolitik umgesetzt wird, die nicht nur Beteiligung fördert, sondern auch deren soziale Verteilung aktiv mitgestaltet und verlässliche, langfristige Förderstrukturen bereitstellt.

Zugleich treten zentrale Wissenslücken deutlich hervor. Bislang fehlt es insbesondere an systematischer Evidenz zu den Bedingungen, unter denen Engagement seine zugeschriebenen Wirkungen tatsächlich entfaltet. Dies betrifft sowohl seine potenziell kompensatorischen Funktionen im Kontext öffentlicher Infrastruktur als auch seine Effekte auf sozialen Zusammenhalt und demokratische Stabilität.

Unzureichend geklärt ist insbesondere, unter welchen Voraussetzungen Engagement soziale Integration über bestehende Gruppen hinaus fördert oder – im Gegenteil – zur Stabilisierung sozialer Schließungsprozesse beiträgt. Ebenso besteht ein erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, unter welchen Bedingungen Engagement demokratiestärkend wirkt oder zur Depolitisierung und Verschiebung staatlicher Verantwortung beitragen kann.

Nicht zuletzt mangelt es an belastbarer Evidenz zu den Wirkungsunterschieden zwischen verschiedenen räumlichen Kontexten. Gerade für strukturschwache ländliche Regionen, in denen Engagement politisch besonders stark adressiert wird, sind die empirischen Grundlagen bislang begrenzt. Eine verbesserte Daten- und Wissensbasis ist daher nicht nur wissenschaftlich interessant, sondern eine zentrale Voraussetzung für eine zielgerichtete und wirksame Engagementpolitik.

7 Politische Implikationen und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen

Die dargestellten Befunde und Wissenslücken machen deutlich, dass die zugeschriebenen positiven Wirkungen zivilgesellschaftlichen Engagements nicht vorausgesetzt werden können. Sie hängen von sozialen, strukturellen und räumlichen Bedingungen vor Ort ab. Engagementpolitik kann sich daher nicht darauf beschränken, Beteiligung zu erhöhen, sondern muss deren Voraussetzungen, Verteilung und Ausgestaltung gezielt in den Blick nehmen. Daraus ergeben sich zentrale politische Implikationen und Handlungserfordernisse – insbesondere im Hinblick auf ländliche Räume, in denen die Erwartungen an Engagement hoch, strukturelle Voraussetzungen jedoch häufig begrenzt sind.

Zugleich ist zu berücksichtigen, dass Engagement vor allem vor Ort stattfindet und daher Kommunen und Regionen sowie die Länder bei seiner Förderung eine zentrale Rolle spielen. Der Bund verfügt demgegenüber über keine unmittelbare Zuständigkeit für Engagement vor Ort, wirkt jedoch über die Gestaltung rechtlicher und finanzieller Rahmenbedingungen sowie durch programmatische und koordinierende Impulse.

Da es sich bei der vorliegenden Stellungnahme um einen Beitrag für den Ausschuss für Sport und Ehrenamt des Deutschen Bundestages handelt, wird im Folgenden der Fokus darauf gelegt, welche Möglichkeiten dem Bund im Rahmen seiner Zuständigkeiten zur Verfügung stehen, um Engagementpolitik im Hinblick auf die zuvor diskutierten Herausforderungen und Befunde zu gestalten.

7.1 Zivilgesellschaftliches Engagement als ergänzende Ressource stärken und staatliche Verantwortung sichern

Zivilgesellschaftliches Engagement trägt zur Stabilisierung lokaler Strukturen bei, ist jedoch weder verlässlich noch flächendeckend verfügbar – insbesondere in strukturschwachen Räumen mit hohen Bedarfen. Es ist auf verlässliche Rahmenbedingungen und staatliche Unterstützung angewiesen, etwa in Form stabiler öffentlicher Infrastrukturen, langfristiger Förderprogramme und institutioneller Ansprechstrukturen. Die Sicherung öffentlicher Daseinsvorsorge bleibt dabei eine staatliche Kernaufgabe. Welche Folgen es hat, wenn Verantwortung für öffentliche Aufgaben stärker auf die Bevölkerung verlagert wird, ist derzeit nicht absehbar – insbesondere im Hinblick auf soziale Ungleichheit. Engagement kann staatliches Handeln ergänzen, aber nicht ersetzen. Maßnahmen zur Engagementförderung sollten daher eng mit regionalpolitischen Strategien verknüpft werden, insbesondere im Hinblick auf demografische Entwicklungen, Abwanderung und infrastrukturelle Defizite.

Handlungsempfehlung

Die **Unterstützung** von Aufbau und Stabilisierung lokaler **Engagementstrukturen**, etwa durch die Förderung von **Ehrenamtskoordination**, **Netzwerkstrukturen** und **Koordinationsstrukturen** sowie **unterstützenden Infrastrukturen** vor Ort, ist in erster Linie Aufgabe der Kommunen und Länder. Gemeint sind etwa lokale Engagementnetzwerke, Runde Tische sowie institutionalisierte Koordinationsstellen wie Freiwilligenagenturen oder kommunale Ehrenamtskoordination, die Engagierte beraten, vermitteln und vernetzen.

Der Bund ist aber nicht ohne Handlungsmöglichkeiten. *Erstens* können im Rahmen **der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“**, über die Bund und Länder gemeinsam in die **Entwicklung ländlicher Räume investieren** und damit zentrale Voraussetzungen für Engagement schaffen, lokale Infrastrukturen gestärkt und Begegnungsorte gefördert werden. *Zweitens* können über Förderprogramme der Bundesministerien, etwa das **Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus)** oder **„Demokratie leben!“**, über Modell- und Demonstrationsvorhaben befristet Vorhaben und Netzwerke unterstützt werden, die zur Stärkung lokaler Strukturen beitragen – etwa durch den Aufbau von **Ansprechstrukturen**, die Unterstützung von **Mobilitätsangeboten** oder die **Belebung des Gemeinschaftslebens** sowie die Förderung **interkommunaler Kooperationen** zwischen Ortsteilen und Dörfern. *Drittens* kann die **Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt** Fördermittel auf Basis klar definierter **Kriterien** direkt an Initiativen vergeben. Im Rahmen des Programms „Engagiertes Land“ können über mehrere Jahre hinweg lokale Engagement-Netzwerke in strukturschwachen ländlichen Räumen gefördert werden. Die bisherigen Programme dieser Art waren jedoch vor allem auf die Deckung kurzfristiger Bedarfe ausgerichtet, im Fördervolumen stark begrenzt und zeitlich befristet. Dieser Bereich könnte weiter ausgebaut und – wo sinnvoll – auch auf eine längerfristige Unterstützung ausgeweitet werden. Der Bund kann über die Stiftung indirekt steuern, indem er den Fokus gezielt auf strukturschwache **ländliche Räume** sowie auf den Aufbau von **Engagementinfrastruktur** legt. Ergänzend dazu kann der Bund über bundesweite Netzwerke wie das **Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Impulse setzen**, den fachlichen **Austausch stärken** und engagementpolitische **Entwicklungen** strategisch **begleiten**.

7.2 Zugänge öffnen und Inklusion im zivilgesellschaftlichen Engagement gezielt stärken

Zugang zu Engagement sowie Einflussmöglichkeiten sind sozial ungleich verteilt; insbesondere höher gebildete und ressourcenstärkere Gruppen sind überrepräsentiert und übernehmen häufiger prestigeträchtigere und einflussreichere Positionen innerhalb freiwilliger Strukturen. Engagement spiegelt damit bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten wider. Gleichzeitig findet Engagement häufig in sozial homogenen Netzwerken statt und kann dadurch exkludierende Wirkungen entfalten.

Soll gesellschaftliche Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen gefördert und Engagement breiter aufgestellt werden, bedarf es einer aktiven Strategie zur Öffnung von Engagement. Dazu zählen niedrigschwellige Zugänge, die gezielte Ansprache bislang unterrepräsentierter Gruppen sowie Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Engagement mit Erwerbs- und Sorgearbeit. Ebenso zentral ist die Öffnung von Leitungs- und Entscheidungspositionen, um ungleiche Einflusschancen abzubauen und Nachwuchsmangel entgegenzuwirken. Dies geschieht primär vor Ort und unterliegt der Freiwilligkeit. Nichtsdestotrotz kann der Staat hier indirekt steuernd eingreifen und dazu beitragen, bestehenden Macht- und Einflussverhältnissen entgegenzusteuern.

Handlungsempfehlung

Bund, Länder und Kommunen können *erstens* die Öffnung von Engagement gezielt vorantreiben, indem bestehende **Förderprogramme** stärker auf bislang **unterrepräsentierte Gruppen** ausgerichtet werden. Dazu sollten Förderkriterien entsprechend erweitert werden, etwa im Hinblick auf bislang unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen, wie Menschen mit Migrationsgeschichte oder Frauen. Außerdem kann die Berücksichtigung von Vielfalt in Vorständen oder die Existenz partizipativer Entscheidungsstrukturen als Fördervoraussetzung oder -kriterium die Repräsentativität sozialer Gruppen in Leitungs- und Entscheidungspositionen verbessern. Ergänzend können **gezielte Programme** zur **Qualifizierung** und **Stärkung** bislang unterrepräsentierter Gruppen im Bereich Leadership im Ehrenamt aufgelegt werden. Vor dem Hintergrund, dass viele Vereine in ländlichen Räumen mit **Nachwuchsmangel** konfrontiert sind, sind diese Strategien auch geeignet, um gezielt jüngere Menschen, Frauen, Menschen mit Migrationserfahrung sowie Zugezogene anzusprechen und so dem Nachwuchsmangel entgegenzuwirken (Kleiner et al. 2023).

Zweitens können Bund, Länder und Kommunen die **Vereinbarkeit von Engagement mit Erwerbs- und Sorgearbeit** gezielt verbessern, indem entsprechende Rahmenbedingungen in angrenzenden Politikfeldern systematisch mitgedacht werden. Dazu zählen etwa die Förderung von **Kinderbetreuung** im Kontext von Engagement oder die stärkere Berücksichtigung von Engagementszeiten in **arbeitsmarktpolitischen Instrumenten**.

Drittens können Kommunen, Länder und indirekt der Bund den **Zugang** zu Engagement **stärken**, indem gezielt **Engagementinfrastrukturen** vor Ort **gefördert** werden. Dazu zählen insbesondere Freiwilligenagenturen, kommunale oder regionale Ehrenamtskoordination sowie lokale Netzwerke. Diese übernehmen zentrale Funktionen bei der Ansprache, Vermittlung und Unterstützung von Engagierten und tragen ebenfalls dazu bei, bislang unterrepräsentierte Gruppen für Engagement zu gewinnen.

7.3 Informelles zivilgesellschaftliches Engagement stärker anerkennen und fördern

Ein nicht unerheblicher Teil des freiwilligen Engagements – insbesondere von Frauen, von Menschen mit Migrationserfahrung sowie von Menschen mit Behinderung – findet in informellen Kontexten statt und bleibt häufig öffentlich unsichtbar. Eine ausschließlich an formalen Organisationen ausgerichtete Förderung greift daher zu kurz. Vielmehr sollten informelle und selbstorganisierte Engagementformen stärker berücksichtigt und durch niedrigschwellige Unterstützungsangebote gestärkt werden, um der tatsächlichen Vielfalt des Engagements angemessen Rechnung zu tragen. Auch ist eine stärkere Anerkennung und Sichtbarmachung dieser Engagementformen wichtig, um bestehende Ungleichheiten nicht weiter zu verfestigen.

Handlungsempfehlung

Bund, Länder und Kommunen können **informelles Engagement** gezielt **stärken**, indem Förderprogramme stärker für nicht-organisierte Initiativen geöffnet und niedrigschwellige Förderformate ausgebaut werden, die auch ohne formale Vereinsstrukturen zugänglich sind. Dazu zählen insbesondere Programme mit **vereinfachten Antragsverfahren** sowie **flexible Förderinstrumente**, die auch kurzfristige und projektförmige Engagementformen unterstützen, wie Nachbarschaftsgruppen, nicht eingetragene Zusammenschlüsse und Initiativen.

Darüber hinaus können Bund, Länder und Kommunen zur besseren **Sichtbarkeit** und **Anerkennung** informellen Engagements beitragen, etwa durch die Weiterentwicklung von **Engagementberichterstattung**, die stärkere Berücksichtigung informeller Tätigkeiten in **Erhebungen** sowie durch **Anerkennungsformate**, die nicht ausschließlich an formale Funktionen gebunden sind. Schließlich sollten **Beratungs- und Unterstützungsangebote** stärker darauf ausgerichtet werden, auch informell Engagierte gezielt zu erreichen und zu begleiten, beispielsweise über die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt.

7.4 Engagementforschung gezielt ausbauen und Wissensbasis stärken

Trotz der hohen Erwartungen an zivilgesellschaftliches Engagement ist die empirische Wissensbasis deutlich begrenzter, als häufig angenommen. Zwar liegen in einzelnen Bereichen empirische Erkenntnisse vor, doch fehlt es insgesamt an einer systematisch ausgebauten und institutionell verankerten Engagementforschung. Das Forschungsfeld ist an Universitäten bislang nur schwach verankert; es existieren nur wenige spezialisierte Professuren sowie keine eigenständigen, institutionell abgesicherten Forschungseinrichtungen mit einem klaren Schwerpunkt auf zivilgesellschaftliches Engagement, auch wenn entsprechende Fragestellungen punktuell an bestehenden sozialwissenschaftlichen Einrichtungen bearbeitet werden.

Hinzu kommt, dass freiwilliges Engagement als Thema in bestehenden Forschungsförderstrukturen bislang nur eine untergeordnete Rolle spielt und meist als Teilaspekt anderer Themen behandelt wird. Auch in den Förderprogrammen zentraler Einrichtungen wie dem Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird das Thema bislang nur begrenzt berücksichtigt. Gleichzeitig fehlen dauerhafte Vernetzungsstrukturen, die der interdisziplinären Natur des Forschungsfeldes gerecht werden (Schubert et al. 2024).

Vor diesem Hintergrund greift die Annahme zu kurz, es handele sich primär um ein Umsetzungsdefizit. Zwar liegen insbesondere zur sozialen Ungleichheit im Engagement wichtige Erkenntnisse vor. In zentralen Bereichen bestehen jedoch weiterhin erhebliche Wissenslücken. Dies betrifft insbesondere die Bedingungen und Wirkungen von zivilgesellschaftlichem Engagement, seine Effekte auf Nicht-Engagierte, Exklusionsprozesse und Machtstrukturen vor Ort, räumliche Unterschiede sowie langfristige Entwicklungen. Gerade systematische Vergleiche zwischen urbanen und ländlichen Räumen sind bislang nur unzureichend ausgearbeitet; insbesondere für strukturschwache ländliche Regionen fehlt es an belastbarer empirischer Evidenz (vgl. dazu Kapitel 6).

Umso bemerkenswerter mutet es an, dass zivilgesellschaftliches Engagement in Forschung und politischer Unterstützung bislang nur eine vergleichsweise marginale Stellung einnimmt, handelt es sich doch um ein in der Gesellschaft weit verbreitetes und hoch relevantes Phänomen, an das zugleich hohe politische Erwartungen – insbesondere mit Blick auf ländliche Räume – geknüpft werden.

Handlungsempfehlung

Bund und Länder sollten die **Engagementforschung** gezielt **stärken**, insbesondere durch den Ausbau langfristiger **Förderstrukturen** und den Aufbau einer nachhaltigen **Forschungsinfrastruktur**. Dazu zählen die Einrichtung spezialisierter Professuren und Forschungseinrichtungen, die gezielte Förderung von Nachwuchswissenschaftler:innen, der Ausbau interdisziplinärer Vernetzungsstrukturen sowie die stärkere Berücksichtigung des Themas in bestehenden **Förderprogrammen**.

7.5 Datenbasis verbessern und kontinuierliches Monitoring sichern

Die Datenlage zum zivilgesellschaftlichen Engagement in Deutschland erweist sich als fragmentiert. Es fehlt sowohl an einem systematischen Überblick über die Forschungslandschaft als auch an kompatiblen Datensätzen. Bestehende Studien beruhen auf unterschiedlichen Engagementbegriffen und sind daher nur begrenzt

miteinander vergleichbar, was einen kumulativen Erkenntnisfortschritt nicht unerheblich erschwert (Schubert et al. 2024).

Zugleich mangelt es an einem kontinuierlichen und thematisch hinreichend breiten Monitoring zentraler Entwicklungen. Der Deutsche Freiwilligensurvey stellt das einzige Instrument dar, das Engagement in Deutschland breit und wiederholt erfasst. Gerade vor dem Hintergrund hoher politischer Erwartungen an Engagement kommt seiner langfristigen Sicherung und Weiterentwicklung eine besondere Bedeutung zu.

In besonderer Weise ist darauf zu achten, dass zentrale gesellschaftliche Dimensionen (weiterhin) erfasst und nicht – wie zuletzt beim Deutschen Freiwilligensurvey – zurückgefahren werden. Dazu zählen insbesondere politisches Vertrauen, Demokratieunterstützung, (politische) Zugehörigkeitsgefühle sowie Aspekte sozialer Einbindung. Diese Dimensionen sind zentral, um gesellschaftlichen Zusammenhalt, Ausgrenzungsdynamiken und potenzielle demokratispezifische Effekte von Engagement angemessen analysieren zu können.

Nur auf dieser Grundlage lassen sich Entwicklungen im Zeitverlauf nachvollziehen und mögliche Risiken für gesellschaftlichen Zusammenhalt und demokratische Stabilität frühzeitig erkennen. Dies gilt nicht zuletzt für Unterschiede zwischen engagierten und nicht-engagierten Bevölkerungsgruppen sowie zwischen städtischen und ländlichen Räumen.

Handlungsempfehlung

Der Bund sollte die **Datenbasis** zum zivilgesellschaftlichen Engagement gezielt **stärken** und ein **kontinuierliches Monitoring** sicherstellen.

Dazu gehört insbesondere die langfristige **Absicherung** und **Weiterentwicklung** des **Deutschen Freiwilligensurveys** als dem zentralen Instrument der Engagementberichterstattung. Der Survey sollte gezielt um zusätzliche **Themenbereiche** – etwa politisches Vertrauen, politische Einstellungen, Zugehörigkeitsgefühle und soziale Einbindung – **erweitert** werden.

Darüber hinaus sollte ein systematisches, regelmäßig fortgeführtes **Monitoring aufgebaut** und **verstetigt** werden, um **Entwicklungen** über die Zeit hinweg differenziert erfassen und einordnen zu können. Derzeit fehlt es an tragfähigen Strukturen, die die Ergebnisse des Freiwilligensurveys über deskriptive Auswertungen hinaus im Hinblick auf zentrale gesellschaftliche Fragestellungen analysieren und kontextualisieren – auch im Zeitverlauf sowie im **räumlichen Vergleich**. Ein solches Monitoring stellt eine zentrale Voraussetzung für evidenzbasierte Politikgestaltung dar und ist nicht zuletzt erforderlich, um die gesellschaftlichen Wirkungen und Grenzen von Engagement realistisch einschätzen zu können.

8 Fazit

Zivilgesellschaftliches Engagement ist für ländliche Räume von zentraler Bedeutung, da es zur Sicherung von Infrastruktur, zur Belebung des kulturellen Lebens sowie zur Förderung sozialer und politischer Teilhabe und des gesellschaftlichen Zusammenhalts beiträgt – und diese teilweise überhaupt erst ermöglicht. Die damit verbundenen Erwartungen sind entsprechend hoch.

Die vorliegenden Befunde zeigen jedoch, dass Engagement weder gleich verteilt noch in seinen Wirkungen voraussetzungslos ist. Es ist sozial selektiv, räumlich ungleich ausgeprägt und eng an institutionelle sowie infrastrukturelle Rahmenbedingungen gebunden. Seine Beiträge zur Daseinsvorsorge, zur sozialen Kohäsion und zur demokratischen Stabilität entstehen nicht automatisch, sondern unter spezifischen Bedingungen – und bleiben ohne entsprechende Unterstützung begrenzt.

Vor diesem Hintergrund können die mit Engagement verbundenen Erwartungen langfristig nur eingelöst werden, wenn es verlässlich unterstützt wird. Dies erfordert insbesondere den Ausbau tragfähiger Infrastrukturen, die

gezielte Reduktion von Zugangsbarrieren, die stärkere Anerkennung auch informeller Engagementformen sowie eine differenzierte Berücksichtigung sozialer Ungleichheiten.

Andernfalls bleiben die Wirkungen von Engagement selektiv und begrenzt, bestehende Ungleichheiten können sich verfestigen, und es droht eine Überforderung der aktiven Zivilgesellschaft. Zugleich bestehen weiterhin erhebliche Wissenslücken: Annahmen über Wirkungen, Bedingungen und Grenzen von Engagement lassen sich bislang nur eingeschränkt empirisch absichern. Eine stärkere Förderung der Engagementforschung ist daher unerlässlich, um evidenzbasierte politische Entscheidungen zu ermöglichen.

Literatur

- Almond G, Verba S (1963) *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press, zu finden in <http://www.jstor.org/stable/j.ctt183pnr2>
- Anheier HK, Toepler S (2022) *Nonprofit Organizations: Theory, Management, Policy*. London: Routledge
- Backhaus-Maul H (2017) Dritter Sektor. In: Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge e.V. (ed) *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*, 8., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Baden-Baden: Nomos: pp 200-201
- Beetz S, Brauer K, Neu C (eds) (2005) *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bell C, Newby H (1971) *Community Studies: An Introduction to the Sociology of the Local Community*. London: Routledge
- Berg L, Üblacker J (eds) (2020) *Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*. Bielefeld: transcript Verlag
- Berger M, Abel T, Page CH (eds) (1954) *Freedom and Control in Modern Society*. New York: Van Nostrand
- Berman S (1997) *Civil Society and the Collapse of the Weimar Republic*. *World Politics* 49(3):401-429, zu finden in <http://www.jstor.org/stable/25054008>
- Brown DL, Schafft KA (2011) *Rural People and Communities in the 21st Century: Resilience and Transformation*. Cambridge, UK: Polity Press
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin (2023) *Deutscher Freiwilligensurvey 2019: ZA5714; Version 1.0.0*
- Butzin A (2015) *Neue Kooperationen und Finanzierungsmodelle für die Daseinsvorsorge: Eine Analyse von 111 Initiativen*, hg. v. Institut Arbeit und Technik (IAT). *Forschung Aktuell*, zu finden in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/121864/1/838122817.pdf>
- Butzin A, Gärtner S (2017) *Bürgerschaftliches Engagement, Koproduktion und das Leitbild gleichwertiger Lebensbedingungen*. *Raumforschung und Raumordnung* 75(6):513-526. doi: 10.1007/s13147-017-0506-z
- Chambré SM (1987) *Good Deeds in Old Age: Volunteering by the New Leisure Class*. Lexington: Lexington Books
- Chan TW, Goldthorpe JH (2007) *Class and Status: The Conceptual Distinction and its Empirical Relevance*. *American Sociological Review* 72(4):512-532. doi: 10.1177/000312240707200402
- Dean J (2016) *Class Diversity and Youth Volunteering in the United Kingdom*. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 45(1_suppl):95S-113S. doi: 10.1177/0899764015597781
- Dean J (2020) *The Good Glow: Charity and the Symbolic Power of Doing Good*. Bristol: Policy Press, zu finden in <https://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctv123x5b8>
- Deutscher Bundestag (2002) *Bericht der Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements": Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Deutscher Bundestag 14. Wahlperiode*. Drucksache
- Deutscher Bundestag (2025) *Vierter Engagementbericht. Zugangschancen zum freiwilligen Engagement*, hg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, zu finden in <https://www.bmbfsfj.bund.de/resource/blob/253736/dd4ef263cc3ef07961b92a09e5e99ffc/vierter-engagementbericht-2024-data.pdf>
- Dunkake I (2019) *Lazarsfeld/Merton (1954): Friendship as a Social Process*. In: Holzer B, Stegbauer C (eds) *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: Springer VS: pp 331-334
- Dünel F, Ewert S, Geng B, Harrendorf S (2019) *Peripherisierung ländlicher Räume*. In: Klimke D, Oelkers N, Schweer MKW (eds) *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum*. Wiesbaden: Springer VS: pp 107-140
- Eberts A, Güldemann F, Zielske J (eds) (2016) *Engagementförderung im ländlichen Raum: Erfahrungen, Kriterien und Erkenntnisse aus Mecklenburg-Vorpommern*. Wismar – Seebad Wendorf
- Eliasoph N (2011) *Making Volunteers: Civic Life after Welfare's End*. Princeton: Princeton University Press
- Freise M, Hallmann T (eds) (2014) *Modernizing Democracy*. New York: Springer New York
- Friedel R, Spindler, Edmund A. (eds) (2009) *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspfleg*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Gille C, Jepkens K (eds) (2022b) *Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement: Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Sonderband *Voluntaris*
- Hameister N, Kelle N, Kausmann C, Karnick N, Arriagada C, Simonson J (2023) *Monitoring Civil Society. The German Survey on Volunteering 1999–2019*. *Soziale Welt* 74(2):294-314. doi: 10.5771/0038-6073-2023-2-294
- Haubner T (2020) Die neue „heimliche Ressource der Sozialpolitik“? Soziales Engagement als geschlechterpolitisch ambivalenter Möglichkeitsraum im Community Kapitalismus. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 45(4):447-463. doi: 10.1007/s11614-020-00424-x
- Heinze R, Beckmann F, Schönauer A-L (2019) Die Digitalisierung des Engagements: zwischen Hype und disruptivem Wandel. *Digitalisierung und Nachbarschaft*, zu finden in <https://api.semanticscholar.org/CorpusID:188475383>
- Heinze RG (2020) *Gesellschaftsgestaltung durch Neujustierung von Zivilgesellschaft, Staat und Markt*. Wiesbaden: Springer VS
- Herbst M, Dünkler F, Stahl B (eds) (2016) *Daseinsvorsorge und Gemeinwesen im ländlichen Raum*. Wiesbaden: Springer VS
- Hoffmann H, Schachler V, Schlicht J, Brähler E, Decker O (2025) Engagement und politische Einstellungen: Herausforderungen und Perspektiven in einer sich wandelnden Gesellschaft, hg. v. Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt, zu finden in <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/studienergebnisse/politische>
- Højgaard CD (2024) *The Emergence and Endurance of Civic Action in Fluid Forms of Organizing: A Practice-oriented Exploration of Flexible Forms of Volunteering in loose Organizational Attachments*, hg. v. Copenhagen Business School. PhD Series, zu finden in <https://research.cbs.dk/en/publications/the-emergence-and-endurance-of-civic-action-in-fluid-forms-of-org/>
- Hollstein B (2015) *Ehrenamt verstehen: Eine handlungstheoretische Analyse*. Frankfurt: Campus Verlag
- Holzer B, Stegbauer C (eds) (2019) *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: Springer VS. *Netzwerkforschung*
- Hustinx L (2014) *Volunteering in a Hybrid Institutional and Organizational Environment: An Emerging Research Agenda*. In: Freise M, Hallmann T (eds) *Modernizing Democracy*. New York: Springer New York: pp 99-110
- Hustinx L, Nnaan R, Handy F (2010) *Navigating Theories of Volunteering: A Hybrid Map for a Complex Phenomenon*. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 40(4):410-434. doi: 10.1111/j.1468-5914.2010.00439.x
- Kazanskaia AN (2025) *Engaging Volunteers through Digital Platforms: Community, Motivation, and Inclusivity*. *NEYA Global Journal of Non-Profit Studies*. doi: 10.64357/neya-gjnps-en-vo-di-2025, zu finden in <https://neyaglobal.com/journal-nonprofit/engaging-volunteers-through-digital-platforms-community-motivation-and-inclusivity/>
- Kendall J (ed) (2009) *Handbook on Third Sector Policy in Europe*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing
- Kleiner T-M (2021a) *The isolating side effect of civic participation*. *Journal of Sociology* 57(4):877-897. doi: 10.1177/1440783320969906
- Kleiner T-M (2021b) *Civic Participation and Social Embeddedness: Differences Between Urban and Rural Communities*. *The International Journal of Community and Social Development* 3(1):45-67. doi: 10.1177/25166026211002048
- Kleiner T-M (2021c) *Civic participation and social exclusion in rural and urban regions*. *Voluntaris* 9(1):114-134. doi: 10.5771/2196-3886-2021-1-114
- Kleiner T-M (2022a) *Denn wir wissen nicht, was sie tun: Eine Analyse der Tätigkeiten freiwillig Engagierter in Deutschland auf Basis des Freiwilligensurveys 2014*, hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Thünen Working Paper No. 196
- Kleiner T-M (2022b) *Engagement und Klasse. Die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement zwischen 1992 und 2017*. In: Gille C, Jepkens K (eds) *Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement: Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG: pp 15-33
- Kleiner T-M (2022c) *Besser nicht zu genau hinsehen? Die blinden Flecken in der normativen Engagementforschung* *Voluntaris* 10(2):309-312. doi: 10.5771/2196-3886-2022-2-309
- Kleiner T-M (2023a) *Der Sankt-Martin-Effekt – Engagement und soziale Ungleichheit*. *Forum Sozial* 4:46-49

- Kleiner T-M (2023b) Engagement als Distinktion: Wie soziale Ungleichheit im Ehrenamt Einzug hält. In: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH (ed) *mitmischen – Mädchen & junge Frauen mit freiwilligem Engagement stärken?* pp 32-35
- Kleiner T-M (2025a) *On Good Deeds and the Reproduction of Social Inequality: An Empirical Study on Social Class and Volunteering in Germany.* *Sociology*
- Kleiner T-M (2025b) Zwischen demokratischer Resilienz und Normalisierung: Eine empirische Analyse des Zusammenhangs von Engagement und AfD-Wahl (2013–2022). *Voluntaris* 13(2):11-38
- Kleiner T-M, Burkhardt L (2021) Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt. *DIW Wochenbericht* 88(35):571-579. doi: 10.18723/diw_wb:2021-35-1
- Kleiner T-M, Keim-Klärner S (2025) Engagement zwischen Tradition und Wandel: Geschlechterunterschiede in ländlichen Räumen. In: Walter A, Haas B, Kewes A, Mangold K, Schlicht J (eds) *Umbruch, Druck, Transformation? Gegenwart und Zukunft des Engagements.* Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG: pp 99-110
- Kleiner T-M, Klärner A (2019) *Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen: Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf*, hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Thünen Working Paper
- Kleiner T-M, Klärner A, Brensing J (2023) Wer sich engagiert und wer nicht, zeigt sich früh im Leben: Eine quantitative Analyse zum zivilgesellschaftlichen Engagement junger Menschen in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen. *Voluntaris* 11(2):240-266. doi: 10.5771/2196-3886-2023-2-240
- Kleiner T-M, Kühn M (2023) Engagement im Spiegel sozialer und räumlicher Ungleichheit: Empirische Analyseergebnisse auf Basis des Deutschen Freiwilligensurveys (2019) und des Sozio-oekonomischen Panels (2001-2019), hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Thünen Report
- Kleiner T-M, Leseberg N *Gemeinsam wirken in strukturschwachen und ländlichen Räumen.* In:
- Kleiner T-M, Norén F (2026) *Methodenbericht zur Online-Befragung „Jung und aktiv in ländlichen Räumen“*, hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Thünen Working Paper
- Klimke D, Oelkers N, Schweer MKW (eds) (2019) *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum.* Wiesbaden: Springer VS
- Krajewski C, Wiegandt C-C (eds) (2020) *Land in Sicht: Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 10362
- Krüger C (2022) Engagement recht(s) extrem: Einflussnahmen der extremen Rechten auf soziales Engagement. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35(3):527-539. doi: 10.1515/fjsb-2022-0042
- Küpper P (2016) *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*, hg. v. Johann Heinrich von Thünen-Institut. Thünen Working Paper
- Küpper P, Milbert A (2020) Typen ländlicher Räume in Deutschland. In: Krajewski C, Wiegandt C-C (eds) *Land in Sicht: Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: pp 82-97
- Kvarnlöf L, Eriksson K (2024) Filling the void: Rural disaster volunteerism during the Swedish wildfires of 2018. *International Journal of Disaster Risk Reduction* 105. doi: 10.1016/j.ijdrr.2024.104393
- Lazarsfeld PF, Merton RK (1954) Friendship as a Social Process: A Substantive and Methodological Analysis. In: Berger M, Abel T, Page CH (eds) *Freedom and Control in Modern Society.* New York: Van Nostrand: pp 18-66
- Martens K, Wolff A, Hanisch M (2021) Understanding social innovation processes in rural areas: empirical evidence from social enterprises in Germany. *Social Enterprise Journal* 17(2):220-239. doi: 10.1108/sej-12-2019-0093, zu finden in <<https://www.sciencegate.app/document/10.1108/sej-12-2019-0093>>
- Mayer H, Habersetzer A (2019) Structurally Weak Rural Regions. In: Orum AM (ed) *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Urban and Regional Studies.* John Wiley & Sons: pp 1-3
- McPherson M, Smith-Lovin L, Cook JM (2001) Birds of a Feather: Homophily in Social Networks. *Annual Review of Sociology* 27(1):415-444. doi: 10.1146/annurev.soc.27.1.415
- Meyer M, Rameder P (2022) Who Is in Charge? Social Inequality in Different Fields of Volunteering. *Voluntas* 33(1):18-32. doi: 10.1007/s11266-020-00313-7

- Mohan J (2024) *Volunteering in the United Kingdom: The spirit of service*. Manchester: Manchester University Press, 298 p
- Mouffe C (2005) *On the Political*. London: Routledge
- Musick MA, Wilson J (2008) *Volunteers: A Social Profile*. Bloomington: Indiana University Press
- Naumann M, Reichert-Schick A (2015) Ländliche Infrastrukturen – Risiken, Anpassungserfordernisse und Handlungsoptionen. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 73(1):1-3. doi: 10.1007/s13147-015-0329-8
- Neu C (2016) Demographischer Wandel und ausdünnende ländliche Räume. In: Niephaus Y, Kreyenfeld M, Sackmann R (eds) *Handbuch Bevölkerungssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS: pp 697-711
- Neufeind M, Güntert ST, Wehner T (2015) Neue Formen der Freiwilligenarbeit. In: Wehner T, Güntert ST (eds) *Psychologie der Freiwilligenarbeit: Motivation, Gestaltung und Organisation*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg: pp 195-220
- Niephaus Y, Kreyenfeld M, Sackmann R (eds) (2016) *Handbuch Bevölkerungssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS
- Olk T, Hartnuß B (eds) (2011) *Handbuch bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Orum AM (ed) (2019) *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Urban and Regional Studies*. John Wiley & Sons. SSEZ – Blackwell Encyclopedias in Social Sciences 1
- Paxton P (1999) Is Social Capital Declining in the United States? A Multiple Indicator Assessment. *American Journal of Sociology* 105(1):88-127. doi: 10.1086/210268
- Paxton P (2002) Social Capital and Democracy: An Interdependent Relationship. *American Sociological Review* 67(2):254. doi: 10.2307/3088895
- Pike A, Rodríguez-Pose A, Tomaney J (2016) *Local and Regional Development*, 2. Auflage. London: Routledge
- Portes A (1998) Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review of Sociology* 24(1):1-24. doi: 10.1146/annurev.soc.24.1.1
- Putnam RD (2000) *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster
- Rodríguez-Pose A (2018) The revenge of the places that don't matter (and what to do about it). *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 11(1):189-209. doi: 10.1093/cjres/rsx024
- Rückert-John J (2005) Bürgerschaftliches Engagement. In: Beetz S, Brauer K, Neu C (eds) *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: pp 25-32
- Salamon L, Anheier HK (1996) *The international Classification of the nonprofit Organizations: ICNPO-Revision 1*. Baltimore: The Johns Hopkins University Institute for Policy Studies, Working Papers of the Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project 19
- Samtleben C (2019) Auch an erwerbsfreien Tagen erledigen Frauen einen Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung. *DIW Wochenbericht* 86(10):139-144. doi: 10.18723/diw_wb:2019-10-3
- Schubert P (2023) *Informelles Engagement: Die neue Normalität?: Eine Analyse des organisationalen Rahmens von freiwilligem Engagement*, hg. v. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V., ZiviZ im Stifterverband. Discussion Paper, zu finden in https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/informelles_engagement_die_neue_normalitaet.pdf
- Schubert P, Walter A, Kleiner T-M (2024) Engagement- und Zivilgesellschaftsforschung in Deutschland zukunftsfest aufstellen: Meilensteine, Defizite und Handlungsempfehlungen. *Voluntaris* 12(1):123-128. doi: 10.5771/2196-3886-2024-1-123
- Schwalb L, Walk H (eds) (2007) *Local Governance – mehr Transparenz und Bürgernähe?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Bürgergesellschaft und Demokratie
- Shortall S (2008) Are rural development programmes socially inclusive? Social inclusion, civic engagement, participation, and social capital: Exploring the differences. *Journal of Rural Studies* 24(4):450-457. doi: 10.1016/j.jrurstud.2008.01.001, zu finden in <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0743016708000089>
- Shucksmith M (2010) Disintegrated Rural Development? Neo-endogenous Rural Development, Planning and Place-Shaping in Diffused Power Contexts. *Sociologia Ruralis* 50(1):1-14. doi: 10.1111/j.1467-9523.2009.00497.x
- Shucksmith M (2018) Re-imagining the rural: From rural idyll to Good Countryside. *Journal of Rural Studies* 59:163-172. doi: 10.1016/j.jrurstud.2016.07.019

- Simonson J, Kelle N, Kausmann C, Tesch-Römer C (eds) (2022) *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement
- Simonson J, Vogel C, Tesch-Römer C (eds) (2017) *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement
- Skinner MW (2008) Voluntarism and long-term care in the countryside: the paradox of a threadbare sector. *Canadian Geographies / Géographies canadiennes* 52(2):188-203. doi: 10.1111/j.1541-0064.2008.00208.x
- Skocpol T, Fiorina MP (1999) *Civic engagement in American democracy*. Washington, D.C., New York: Brookings Institution Press; Russell Sage Foundation, 528 p
- Tesch-Römer C, Huxhold O (2022) Nutzung des Internets für die freiwillige Tätigkeit. In: Simonson J, Kelle N, Kausmann C, Tesch-Römer C (eds) *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS: pp 221-242
- Theda Skocpol (2003) *Diminished Democracy: From Membership to Management in American Civic Life*. Norman, OK: University of Oklahoma Press
- van der Meer T, Tolsma J (2014) Ethnic Diversity and Its Effects on Social Cohesion. *Annual Review of Sociology* 40(1):459-478, zu finden in <https://www.annualreviews.org/content/journals/10.1146/annurev-soc-071913-043309>
- Verba S, Schlozman KL, Brady HE (1995) *Voice and Equality: Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Vogel C, Simonson J, Ziegelmann JP, Tesch-Römer C (2017) *Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland*. In: Simonson J, Vogel C, Tesch-Römer C (eds) *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS: pp 637-646
- Walter A, Haas B, Kewes A, Mangold K, Schlicht J (eds) (2025) *Umbruch, Druck, Transformation? Nomos*. Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
- Warren ME (2001) *Democracy and association*. Princeton: Princeton University Press, zu finden in <https://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctv1f886x8>
- Wehner T, Güntert ST (eds) (2015) *Psychologie der Freiwilligenarbeit: Motivation, Gestaltung und Organisation*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg
- Weingarten P (2009) Ländliche Räume und Politik zu deren Entwicklung. In: Friedel R, Spindler, Edmund A. (eds) *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspfleg*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: pp 93-96, zu finden in https://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-91426-8_10
- Weingarten P, Steinführer A (2020) Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. *Z Politikwiss* 30(4):653-665. doi: 10.1007/s41358-020-00246-z, zu finden in <https://link.springer.com/article/10.1007/s41358-020-00246-z>
- Weiß W, Corthier J (2016) Beitrag der Landwirtschaft zur Sicherung der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen. In: Herbst M, Dünkel F, Stahl B (eds) *Daseinsvorsorge und Gemeinwesen im ländlichen Raum*. Wiesbaden: Springer VS: pp 127-149
- Wilson J (2012) Volunteerism Research. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 41(2):176-212. doi: 10.1177/0899764011434558
- Wilson J, Musick M (1997) Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. *American Sociological Review* 62(5):694-713. doi: 10.2307/2657355
- Wollebaek D, Selle P (2002) Does Participation in Voluntary Associations Contribute to Social Capital? The Impact of Intensity, Scope, and Type. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 31(1):32-61. doi: 10.1177/0899764002311002
- Wolz A, Weiß W, Herzfeld T (2014) Demographischer Wandel, öffentliche Daseinsvorsorge und Landwirtschaft in den ländlichsten Räumen: Erfahrungen aus Sachsen-Anhalt. *Berichte über Landwirtschaft – Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft* 92(2):1-22. doi: 10.12767/buel.v92i2.44.g129
- Woods M (2010) *Rural*. London: Routledge
- Wuthnow R (1998) *Loose Connections: Joining Together in America's Fragmented Communities*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 276 p

- Zimmer A (2007) Vom Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement. In: Schwalb L, Walk H (eds) Local Governance – mehr Transparenz und Bürgernähe? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: pp 95-108
- Zimmer A, Appel A, Dittrich C, Sittermann B, Stallmann F (2009) Germany: On the Social Policy Centrality of the Free Welfare Associations. In: Kendall J (ed) Handbook on Third Sector Policy in Europe. Cheltenham: Edward Elgar Publishing



Johann Heinrich von Thünen-Institut
Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen
Bundesallee 64
38116 Braunschweig
Germany

lv@thuenen.de
www.thuenen.de



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Sport und Ehrenamt

Ausschussdrucksache
21(5)96

STELLUNGNAHME
EHRENAMT IM LÄNDLICHEN RAUM



**VON SUSANN SEIFERT
UND ANJA FEHRE**



Wir müssen Orte für alle schaffen, in einer neuen Landschaft des Engagements

Die Menschen sind da. Die Ideen sind da. Doch das Ehrenamt im ländlichen Raum ist noch auf zu wenige Schultern verteilt. Eine neue Engagement-Landschaft entsteht nicht von selbst. Sie braucht Orte, Wissen, Ressourcen, Netzwerke – und verlässliche (politische) Rahmenbedingungen, die sie zusammenhalten.



1.

Bei uns ist der Name Programm: Das Altenburger Land gehört zu den Regionen Deutschlands mit dem höchsten Altersdurchschnitt. Das ist spürbar im Alltag. Und es zeigt sich im Ehrenamt. Uns begleitet seit vielen Jahren ein Hashtag, den sicher viele selbst kennen:

#immerdieselben. Denn es sind meist ein und dieselben Menschen, die in Städten und Gemeinden auf Vereinsebene und in Initiativen Verantwortung übernehmen. Oft übernehmen diese Menschen mehr als nur eine Aufgabe. So lastet zu viel Verantwortung auf zu wenigen Schultern.

Unsere Region ist reich an Kultur und Geschichte. Doch immer weniger Menschen teilen diese: Die Einwohnerzahlen in diesem Zipfel Thüringens, der südlich von Leipzig nach Sachsen hereinreicht, haben sich seit der Wende halbiert.

Nachwuchs fehlt, Wissen und Orientierung sind nicht selbstverständlich zugänglich, unterstützende Strukturen sind oft zu dünn gewachsen. Gleichzeitig nehmen bürokratische Anforderungen zu – ein zusätzlicher Ballast, der auf allem und allen lastet. Für viele, insbesondere junge und alte Menschen, wird inzwischen schon der Weg zum Engagement selbst zur Hürde: weil Orte durch einen nicht flächendeckend ausgebauten Nahverkehr schwer erreichbar sind.

WANDEL WIRD ALS UNSICHERHEIT ERLEBT, NICHT ALS CHANCE

Hinzu kommen gesellschaftliche Verschiebungen: Viele Menschen sprechen nicht (mehr) miteinander, einige haben sich zurückgezogen – nicht aus Desinteresse, sondern weil sie nicht mehr daran glauben, dass ihr Handeln etwas bewirken kann.

Im Altenburger Land prägen die Umbrüche der 1990er Jahre bis heute viele Biografien. Viele Menschen haben erlebt, dass sich ihr Leben grundlegend verändert hat, ohne dass sie es mitgestalten konnten. Deshalb wird Wandel heute oft nicht als Chance erlebt, sondern als Unsicherheit. Und aus Unsicherheit entsteht selten Engagement, sondern eher Rückzug. Es fehlt eine spürbare Aufbruchstimmung, die Menschen in Bewegung bringt. Wir hören stattdessen täglich Sätze wie: „Das bringt doch eh nichts.“ Oder gegenüber jungen Menschen: „Sieh zu, dass du wegstommst.“

So verliert Engagement auf Dauer an Kraft. Das Gefühl fehlender Selbstwirksamkeit ist dabei eine der größten Erosionskräfte. Denn wo Menschen nicht mehr daran glauben, etwas bewirken zu können, beginnt die Stimmung in der Region zu kippen.

BERICHTSPFLICHTEN BREMSEN DAS ENGAGEMENT

Engagement entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern ist Teil einer Landschaft und abhängig von ihren Bedingungen. Viele Kommunen sind finanziell und personell stark eingeschränkt. Das betrifft längst nicht mehr nur freiwillige Aufgaben, sondern zunehmend auch die Grundversorgung. Besonders sichtbar wird das bei den Freiwilligen Feuerwehren: Menschen, die zentrale Aufgaben übernehmen, kämpfen um Ausstattung und verlässliche Einsatzbedingungen. Wenn Engagement selbst dort an Grenzen stößt, wo es eigentlich getragen werden müsste, zeigt sich, wie sehr die Engagement-Landschaft unter Druck geraten ist.

Gleichzeitig sorgen zahlreiche Rahmenbedingungen für zusätzliche Reibung, die Engagement hemmt und letztlich bremst. Wir sprechen hier von komplizierten Genehmigungen, zeitraubenden Berichtspflichten und ausufernd komplexen Regelwerken. Das alles kostet in der Summe viel Zeit, sorgt für eine spürbare zusätzliche Belastung. Auf der Strecke bleiben Energie und Motivation, also genau jene Ressourcen, die im Engagement ohnehin knapp sind.



Engagement entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern ist Teil einer Landschaft und abhängig von ihren Bedingungen.





2.

Unsere zentrale Erkenntnis aus der Praxis von mittlerweile mehr als zehn Jahren aktiver Engagement-Arbeit in unzähligen niedrigschwelligen Partizipations-Projekten im Altenburger Land: Es fehlt nicht an Engagement. Die Menschen sind da. Die Bereitschaft sich einzubringen ist vorhanden. Vielerorts gibt es bereits gute Strukturen. Woran es fehlt, sind verlässliche, zugängliche und stabile Bedingungen, unter denen Engagement erst entstehen und dann auch dauerhaft wirksam sein kann.

Gerade im ländlichen Raum entscheidet sich das nicht auf dem Papier, sondern in der Engagement-Landschaft selbst: eben dort, wo Menschen erleben, ob ihr Handeln etwas bewirkt. Denn Engagement entsteht, wo Menschen sich als handlungsfähig erleben und erfahren, dass ihr Tun Wirkung entfaltet. Selbstwirksamkeit entsteht durch konkrete Erfahrung vor Ort.

Genau hier setzt unsere Arbeit an: „Erlebe, was geht!“ – nicht nur als Name unserer gemeinnützigen GmbH, sondern als gelebtes Motto und Prinzip. Wir formen und stärken Engagement-Landschaften so, dass Menschen ins Handeln kommen, dass sie sich ausprobieren können. Und damit erleben, dass sie etwas bewegen können. Wir schaffen dafür Orte, an denen sich Menschen treffen. Wir gestalten Prozesse, in denen sie sich einbringen können. Wir entwickeln Formate, die ins Tun führen. Und knüpfen Netzwerke, die tragen.

RÄUME FÜR ALLE, HINTER OFFENEN TÜREN

Wenn wir Engagement als eine Landschaft verstehen, dann braucht es Orte, in denen sie sich verdichtet und in denen Begegnung möglich wird. Wo Menschen sich wieder als Teil eines Ganzen erleben. Dabei wird Zugänglichkeit selbst zu einer entscheidenden Frage: Wer erreicht die Orte überhaupt und wer nicht? Gerade im ländlichen Raum entscheidet Mobilität darüber, ob Menschen überhaupt teilnehmen können. Wie diese Orte aussehen können, erleben wir in unserer täglichen Arbeit.

Ein solcher Ort sind für uns die Farbküche und die Farbküche auf Rädern. Ein offener Raum in der Innenstadt oder aufsuchend im ländlichen Raum, bewusst niedrigschwellig angelegt. Hier treffen sich Kinder und Jugendliche, Vereine, Initiativen, Engagierte und Neugierige. Diese Menschen kommen nicht, um sich zu engagieren. Sondern zunächst einmal, ganz profan, weil sie da sein können. Weil es diesen Raum gibt, dessen Türen für alle offen sind. Und genau daraus entsteht etwas: Gespräche, Ideen, Verantwortung. Nicht geplant, sondern gewachsen. So entsteht neue Infrastruktur für Engagement.

In einem weiteren Projekt – Stadt.Land.KulTour – schaffen wir Situationen, in denen Begegnung wieder möglich wird. Ein Tisch, der durch die Region wandert, ist ein konkreter Ausdruck dieses Ansatzes. Er wird aufgestellt, wo das Leben stattfindet: auf Plätzen, in Vereinen und auf Höfen. Er lädt ein, Platz zu nehmen, zuzuhören und sich einzubringen. Der Tisch ist dabei kein eigenes System, sondern ein Schnittpunkt in der Landschaft, an dem sich Beziehung wieder aufbauen kann.

KONKRETE GRUNDLAGEN STATT ABSTRAKTER KONZEPTE

In den Jahren unserer Arbeit haben wir gelernt: Viele Menschen haben Ideen. Sie wissen aber nicht, wo und wie sie anfangen sollen: Wie wird aus einer Idee ein Vorhaben? Wie finde ich Mitstreiter und Zugänge zu Ressourcen? Genau hier setzen wir mit unserer Akademie und Denkfabrik und unserem Gründungslabor an. Wir vermitteln keine abstrakten Konzepte, sondern konkrete Grundlagen: Wie starte ich ein Vorhaben? Wie entwickle ich ein tragfähiges Modell? Wie finde ich Partner, wo Wege zur Finanzierung? Im Kern geht es um



Wenn wir Engagement als eine Landschaft verstehen, dann braucht es Orte, in denen sie sich verdichtet und in denen Begegnung möglich wird. Wo Menschen sich wieder als Teil eines Ganzen erleben. «

Hilfe zur Selbsthilfe. Menschen werden befähigt, ihre eigenen Ideen umzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Wissen ist dabei Voraussetzung dafür, dass Selbstwirksamkeit entstehen kann.

AUS EINZELNEN IDEEN ENTSTEHT GEMEINSAME BEWEGUNG

Engagement braucht Handlungsspielräume. Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren unterschiedliche Modelle der Mittelvergabe erprobt. Darunter Bürgerfonds, Jugendfonds und auch experimentelle Ansätze wie die Vergabe von Mitteln per Zufallsprinzip. Unsere Erfahrung ist eindeutig: Dort, wo Menschen selbst über den Einsatz von Mitteln entscheiden können, entsteht immer neue Dynamik. Ideen werden umgesetzt, Engagement wird konkret erfahrbar. Die Möglichkeit, eine eigene Idee realisieren zu können, ist eine der wirksamsten Einladungen ins Engagement.

Netzwerke verbinden Menschen, die sich sonst nicht begegnen würden, und sorgen dafür, dass aus einzelnen Ideen gemeinsame Bewegung entstehen kann. Engagement entsteht nicht isoliert. Es braucht Verbindungen, Austausch und gegenseitige Unterstützung. Deshalb arbeiten wir bewusst in Netzwerken – regional, wie in Stadt. Land.KulTour. Und auch überregional, wie in der Kulturhanse, der Kinnings Community und den geförderten “Aller.Land”-Regionen.



Dort, wo Menschen selbst über den Einsatz von Mitteln entscheiden können, entsteht immer neue Dynamik. Ideen werden umgesetzt, Engagement wird konkret erfahrbar. «



3.

Ein wesentlicher Teil von Engagement-Entwicklung entsteht häufig außerhalb staatlicher Strukturen und wird durch Stiftungen ermöglicht. In unserer Praxis erleben wir, dass viele innovative Ansätze zunächst in solchen Zusammenhängen entstehen: dort, wo ausprobiert werden darf, wo Fehler möglich sind. Und wo Lernen im Tun stattfinden kann. Stiftungen schaffen diese Freiräume. Sie ermöglichen es, neue Formate zu entwickeln, zu erproben und weiterzuentwickeln. Viele der Ansätze, die heute als wirksam gelten, sind auf diese Weise entstanden.

STAATLICHE PROGRAMME SCHENKEN ZEIT

Die Herausforderung besteht daher nicht nur darin, immer neue Ideen zu entwickeln. Sondern auch darin, das, was bereits funktioniert, aufzugreifen, zu übertragen und in dauerhafte Strukturen zu

überführen. Hier liegt aus unserer Sicht eine zentrale Aufgabe zukünftiger staatlicher Engagement-Politik. Staatliche Initiativen wie des Ressort-übergreifende Beteiligungs-Programm Aller.Land zeigen, welches Potenzial entsteht, wenn Engagement-Förderung langfristig, kooperativ und prozessorientiert angelegt wird.

Im Rahmen von Stadt.Land.KulTour, von Aller-Land gefördert, erleben wir, wie sich genau das entwickelt: eine enge Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft und Kommune, getragen von gemeinsamen Zielen und wachsendem Vertrauen. Solche Programme schaffen nicht nur Projekte, sondern ermöglichen die unterliegenden Strukturen. Sie geben Zeit. Und Zeit ist ein entscheidender Faktor, damit Beziehungen entstehen, sich Rollen klären und ein gemeinsames Verständnis wachsen kann.

EHRENAMT MUSS VOM HAUPTAMT ENTLASTET WERDEN

Besonders deutlich wird dabei das Zusammenspiel von Hauptamt und Ehrenamt. Wo hauptamtliche Strukturen koordinieren, begleiten und entlasten, kann Ehrenamt seine eigentliche Stärke entfalten. Gleichzeitig wächst ein besseres Verständnis füreinander: zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft. Damit diese Elemente wirken können, braucht es ein Umfeld, das sie trägt. Dazu gehören handlungsfähige Kommunen mit ausreichenden finanziellen und personellen Spielräumen. Ebenso entscheidend ist eine Verwaltung, die ermöglicht und hauptamtliche Strukturen, die koordinieren, begleiten und entlasten. Engagement scheitert selten an Ideen, aber häufig an Prozessen.

Ehrenamt braucht Anerkennung, aber nicht nur symbolisch. Urkunden und Anstecker sind wichtig, reichen jedoch nicht aus, wenn gleichzeitig die Rahmenbedingungen fehlen. Wirksame Anerkennung zeigt sich darin, ob Menschen Zeit, Raum und Unterstützung haben, sich einzubringen. Ob ihre Arbeit ernst genommen wird und ob sie tatsächlich gestalten können. Anerkennung bedeutet: Engagement möglich zu machen.

KULTUR ÖFFNET GEMEINSAME RÄUME

Ein zentraler Schlüssel aus unserer Praxis ist Kultur. Menschen kommen nicht zuerst wegen Beteiligung, sondern weil sie etwas erleben wollen: Gemeinsam singen, tanzen, gestalten, feiern. Kulturelle Anlässe schaffen niedrigschwellige Zugänge und bringen Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden. Sie öffnen Räume, in denen Gespräch, Vertrauen und gemeinsames Handeln entstehen können. Kultur ist kein zusätzlicher Baustein, sondern ein zentraler Ermöglichungsraum für Engagement.



Wo hauptamtliche Strukturen koordinieren, begleiten und entlasten, kann Ehrenamt seine eigentliche Stärke entfalten. Gleichzeitig wächst ein besseres Verständnis füreinander: zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft. «

Die Herausforderung liegt nicht darin, immer neue Programme zu entwickeln, sondern darin, funktionierende Ansätze zu ermöglichen, zu verstetigen und zu übertragen. Das bedeutet: langfristige statt kurzfristige Förderung, flexible statt starre Strukturen, Vertrauen statt Kontrolle und eine klare Ausrichtung auf Wirkung vor Ort. Es geht nicht darum, möglichst viele Maßnahmen umzusetzen. Aus unserer Praxis empfehlen wir daher:

1. Orte schaffen, aktivieren und dauerhaft sichern

Engagement entsteht dort, wo Menschen sich begegnen können. Häufig sind diese Orte bereits vorhanden, werden aber nicht genutzt.

- Weiterentwicklung von Ansätzen wie **Leergutagenten und Leergutscheinen**, z. B. zur Finanzierung von Beratung und Entwicklungskonzepten für Leerstand
- **Miet- und Betriebskostenförderung** für zivilgesellschaftliche Räume
- Unterstützung bei **Einrichtung und Ausstattung** niedrighschwelliger Orte
- **Vereinfachung von Nutzungsänderungen**, um bestehende Räume schneller aktivieren zu können
- gezielte Förderung von **mobilen und aufsuchenden Formaten und Treffpunkten**

Ziel ist es, bestehende Räume wieder nutzbar zu machen und neue Orte dort entstehen zu lassen, wo sie gebraucht werden.

2. Unterstützungsstrukturen stärken

Ehrenamt braucht Begleitung, Koordination und Entwicklung.

- Aufbau von **Gründungs- und Entwicklungslaboren, multifunktionalen Gemeinschaftsorten** als Anlauf- und Knotenpunkte **für Engagement und soziale Initiativen**, siehe z.B. Kulturhanse
- Förderung von **Organisationsentwicklung und Prozessbegleitung**
- systematisches Lernen von **Stiftungsansätzen**, die langfristig begleiten und befähigen (z. B. aus der Praxis der Kinnings Foundation)
- die Etablierung von **Schnittstellenstrukturen**, die zwischen Ehrenamt und Verwaltung vermitteln und übersetzen sowie generationenübergreifende Verständigung innerhalb von Vereinen und Initiativen unterstützen

Ziel ist es, aus Ideen tragfähige Vorhaben entstehen zu lassen und bestehendes Engagement für neue Generationen anschlussfähig zu halten.

3. Selbstwirksamkeit ermöglichen

Engagement entsteht, wenn Menschen selbst entscheiden und handeln können.

- Ausbau von **Bürgerfonds, Jugendfonds** und **Kleinprojektfonds**, wie z. B. im Programm „Aller.Land“
- **einfache, schnelle und unbürokratische Mittelvergabe**
- stärkere Nutzung bewährter Verfahren wie **Spendenparlamente**, bei denen Bürger gemeinsam über Mittel entscheiden
- Erprobung und Skalierung innovativer Ansätze, wie:
 - **vertrauensbasierte Fördermodelle**, z. B. Flow Fund Schöpflin Stiftung, Step Change Förderung Kinnings Foundation sowie Fonds „Vereint für Demokratie“
 - **Zufallsverfahren** zur Mittelvergabe

Ziel ist es, Menschen unmittelbar erleben zu lassen, dass ihr Handeln Wirkung entfaltet.

4. Bürokratie radikal vereinfachen

Zu komplexe Verfahren binden Ressourcen und verhindern Engagement.

- konsequente Einführung von **einfacher und verständlicher Sprache** in allen Verfahren
- Reduktion von **Nachweis- und Berichtspflichten** auf ein notwendiges Maß
- **Bürokratie abbauen und neu denken**, siehe z. B. Ergebnisse „Amt für unlösbare Aufgaben“ und Creative Bureaucracy Festival
- Einführung von standardisierten, niedrighschwelligen Förderverfahren

Ziel ist es, Verwaltung so zu gestalten, dass sie verständlich, zugänglich und unterstützend wirkt und Zeit und Energie wieder für das eigentliche Engagement verfügbar werden.

5. Zugang ermöglichen

Engagement scheitert oft daran, dass Menschen nicht teilnehmen können.

- Finanzierung von **flexiblen Mobilitätsangeboten im ländlichen Raum** (z. B. Rufbusse und bedarfsgerechte Systeme, kostenfreier ÖPNV für Kinder und Jugendliche)
- Förderung von **aufsuchenden und mobilen Angeboten**
- gezielte Maßnahmen zur **niedrighschwelligen Teilhabe**

Ziel ist es, Engagement für alle erreichbar zu machen.

6. Langfristige und verlässliche Förderung sichern

Engagement braucht Kontinuität statt kurzfristiger Projektlogiken.

- Abkehr von kurzfristiger „Projekteritis“ hin zu **dauerhaften Förderstrukturen**
- stärkere Verbindung von **Kulturförderung als Einstieg und Engagementförderung als Weiterentwicklung**
- gezielte Verstetigung von **erprobten und wirksamen Ansätzen**

Programme wie Aller.Land oder LOKAL zeigen bereits, welches Potenzial entsteht, wenn Kultur, Begegnung und Engagement zusammen gedacht und langfristig angelegt werden.

7. Zusammenarbeit neu gestalten

Engagement entsteht dort, wo Zivilgesellschaft, Verwaltung und weitere Akteure gemeinsam handeln.

- **ermöglichenden Verwaltung**
- stärkere **Zusammenarbeit auf Augenhöhe** zwischen Kommune und Zivilgesellschaft
- Förderung von **koproduktiven Formaten**, siehe Bundespreis KOOP.Stadt
- mehr **Vertrauen, Entscheidungsspielräume und Lernräume vor Ort**
- Orientierung an Ansätzen der Zusammenarbeit, wie sie z. B. im RE:FORM-Kontext von ProjectTogether erprobt werden

Ziel ist es, nicht nebeneinander zu arbeiten, sondern **gemeinsam Verantwortung für Entwicklung zu übernehmen.**

8. Engagement-Kompetenz frühzeitig stärken

Engagement muss erlernbar und erfahrbar sein, insbesondere für junge Menschen.

- stärkere Verankerung von **Engagement- und Beteiligungskompetenzen in Schule und Ausbildung**
- Förderung von **praxisnahen Lernformaten**, in denen junge Menschen eigene Projekte entwickeln und umsetzen
- Verknüpfung von **Bildung, Kultur und Engagement** in schulischen und außerschulischen Kontexten

Ziel ist es, Menschen frühzeitig zu befähigen, ihre Ideen in eigenes Handeln zu übersetzen oder an bestehende Strukturen anzuknüpfen und diese weiterzuentwickeln



Das Ausschuss ist das vorliegende Dokument in nicht-barrierefreier Form zugeleitet worden.



№1

GÜNTHER

DAS MET- UND MUTMACHMAGAZIN FÜR
ALTENBURG UND DAS ALTENBURGER LAND

MACHEN STATT MECKERN!

UNWISSEN HAT
NUR EINE SEITE
WISSEN HAT
DARIN 100 SEITEN



Dem Ausschuss ist das vorliegende Dokument in nicht barrierefreier Form zugeleitet worden.

! ERLEBE WAS GEHT GGMBH

IMPRESSUM

Erlebe was geht gGmbH
Susann Seifert
Moritzstraße 6
04600 Altenburg
www.erlebewasgeht.org

Redaktion:

Susann Seifert, Anja Fehre
(Erlebe was geht gGmbH)
Andreas Beerlage, Mathias
Becker
(Behnken, Becker +
Partner GbR)

Gestaltung:

Sandra Sodemann
(Behnken, Becker +
Partner GbR)

Illustrationen:

Maren Amini

Erscheinungsdatum:

April 2026

